

August Bebel: **Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode.**
Dietz: Stuttgart, 2. Auflage 1889

Bucheinleitung
Vorwort
Einführung

Hrsg. und eingeleitet von
Wolfgang G. Schwanitz
Webversion 6-2019



August Bebel und Mittelost

Wahrnehmen, Verstehen und Überprüfen

Einen Band¹ nachzudrucken, den der Verfasser einhundertundzwanzig Jahre zuvor begonnen hatte, lässt entweder auf ein historisch inhaltsreiches oder nach wie vor aktuelles Werk schließen.

Beides trifft hier zu. Geschichtlich interessant bleibt, warum und wie sich August Bebels Gedanken über zwischenregionale Wechselbeziehungen im Wachsen christlicher und islamischer Kulturen in Europa und im Vorderen Orient herausgebildet haben. Für den laufenden Zwist mit Schlagwörtern vom "Streit der Kulturen"² ist es bedeutsam, wie der Ursozialdemokrat anhebt, das Werden seiner Umwelt durch eine verfremdende Spiegelung in der Weltgeschichte zu ergründen.

Anders als früher erwächst heute ein qualitativer Unterschied daher, dass sich Menschen aus verschiedensten Kulturen nicht mehr lediglich als ferne, vielleicht bei Reisen zu entdeckenden Bewohnern des Erdballes, sondern als lebensunmittelbare Nachbarn, aber verschiedenartigste Nächste wahrzunehmen beginnen. Auch dies hat August Bebel, der selbst nie im Orient war, befördert, da er mit seinem Buch aufzuhellen sucht, woher Europa in historischen Synthesen mit dem Vorderen Orient jene Kulturmittel erhalten hatte, mit denen es sich aus den mittelalterlichen Fesseln zu befreien vermochte.

Freilich sind mittlerweile weitere Einsichten erwachsen. Denn weder bleibt August Bebel selbst frei von festgefahrenen Bildern über andere Kulturen, noch kann er sich des romantischen Orientbildes erwehren, ja in seinen Erinnerungen zitiert er gar jemandes Meinung, dieser wolle die bestehenden Landesgesetze achten, damit niemand sagen könne, er habe "rechtlos oder wie ein türkischer Pascha regiert".³ Zwar kann nun dieser Frage, was man einst wusste, wie ein Pascha regiert haben mag, nicht nachgespürt werden, doch sei dafür in Anmerkungen auf die neuere Literatur verwiesen.

-
- 1 Hier **Nachdruck** August Bebel: *Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode*. Stuttgart, J.H.W. Dietz, 1. Auflage 1884, hier die von August Bebel korrigierte 2. Auflage 1889 mit 102 Seiten. Zu Formulierungsunterschieden in beiden Auflagen, zur mangelnden Korrektur "einiger Irrtümer" in der Neuauflage durch Bebel, zu Resonanzen und Nachfragen vgl. May, Dorothea G., 1990: *August Bebel und der Islam*. Eine späte Würdigung. In: *Die Welt des Islams*, Leiden, **XXX**, S. 183-184. Bebels Neuauflage war 1889 die dritte Arbeit von ihm im selben Verlag, wo zuvor von ihm erschienen "Die Sonntags-Arbeit" und "Charles Fourier", letzteres in der "Internationalen Bibliothek" Band 6. Laut Dietz-Verlage Berlin und Bonn sind zu Bebels Orientbuch keine Urmanuskripte mehr da. Sie seien nach 1933 durch die Nazis mit vernichtet worden. Zur Verlagsgeschichte vgl. Emig, Brigitte, Schwarz, Max, Zimmermann, Rüdiger, 1981: *Literatur für eine neue Wirklichkeit*. Bibliografie und Geschichte des Verlags J.H.W. Dietz Nachf. 1881-1981. Bonn; Graf, Angela, 1996: *Johann Heinrich Wilhelm Dietz - Verleger der Sozialdemokraten*. Berlin.
 - 2 Zu Grundlagen der Zwiste um "Streit der Kulturen": Hafez, Kai (Hrsg.), 1997: *Der Islam und der Westen*. Anstiftung zum Dialog. Frankfurt/Main; Seebacher-Brandt, Brigitte, Walter, Norbert, 04/1997: *Kampf der Kulturen oder Weltkultur?* Diskussion mit Samuel P. Huntington. Frankfurt/Main, 64 S.; Huntington, Samuel P., 1996: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York; ders. 1996 (deutsche Version): *Kampf der Kulturen*. München; Al-Azmeh, Aziz, 1996: *Die Islamisierung des Islam*. Frankfurt/M.; Heine, Peter, 1996: *Konflikt der Kulturen oder Feindbild Islam*; Lewis, Bernard, 1995: *Cultures in Conflict*. Christians, Muslims, and Jews in the Age of Discovery. New York; Tibi, Bassam, 1995: *Krieg der Zivilisationen*. Hamburg; Laszlo, Ervin (Hrsg.), 1993: *Rettet die Weltkulturen*. Stuttgart; Rotter, Gernot, (Hrsg.), 1993: *Die Welten des Islam*. Frankfurt am Main; Steinbach, Udo (Hrsg.), 1992: *Arabien: Mehr als Erdöl und Konflikte*. Opladen.
 - 3 Zu Bebels Zitat "Regieren wie ein türkischer Pascha" - Bebel, August, 1946: *Aus meinem Leben I*. Berlin, S. 127: "Wie [General von] Gablenz seine Aufgabe auffasste, zeigt seine Äußerung: 'Ich werde die bestehenden Landesgesetze beachten, damit kein Holsteiner bei meinem eventuellen Wegziehen von hier sagen kann, ich habe rechtlos regiert. Ich will hier im Lande nicht als türkischer Pascha regieren.'"

Deutsche Orientgründerjahre

Soweit wie möglich wurde der ursprüngliche Text erhalten. Änderungen gab es in der Rechtschreibung sowie bei Namen - aus y wurde i, etwa Aly zu Ali, g e s p e r r t wurde *kursiv* - und bei einigen Druckfehlern, so "Mohammed" mit einem "m". Eine Einführung soll dem Leser ein abgerundetes Bild vermitteln. Dem dienen im Anhang Zeittafeln zu der von Bebel erfassten Geschichte, zu seinem Leben im Lichte des Vorderen Orients der "Deutschen Orientgründerjahre"⁴ von 1884 bis 1914, ein Glossar, ein Literaturverzeichnis und ein Register als Handreichungen für weiterführende Interessen. Die Abbildungen, die den vorliegenden Text August Bebel illustrieren, sind im Originalmanuskript nicht enthalten, sondern vom Herausgeber dieses Bandes hinzugefügt worden.

Wenige wissen, dass August Bebel je ein solches Orientbüchlein verfasst hat; keine der grossen Editionen seiner Werke hat es neu herausgebracht.⁵ Das damalige Echo hielt sich nach dem Erscheinen des Bandes in bescheidenen Grenzen. Gleiches trifft auf die Zeit vor, in und nach beiden Weltkriegen zu, obgleich einst nicht nur der "Islam und Europa" stärker kulturgeschichtlich thematisiert wurde, sondern sowohl Regionen des Islams Kriegsschauplätze als auch Muslime in europäischen Heeren waren.⁶ Den Bekanntheitsmangel behoben zunächst die Zeiten der deutschen Zweistaatlichkeit kaum.

Schon August Bebel...

Im deutschen Osten ist Bebel's Band nicht nur Eingeweihten vertrauter.⁷ Das entspringt sächsischen und preußischen Traditionen, Leipzig, nebst Halle, und Berlin als "Mekka und Medina der deutschen Orientalistik".⁸ Die Mohammedanisch-arabische Kulturperiode erfuhr 1965 ihre tagespolitische Bekanntheit, als diesen Orientband ein Extrablatt der "Neuen Berliner Illustrierten" im Streit um "doppelte" Ansprüche auf eine auswärtige deutsche Vertretung in Nahost⁹ unter der Rubrik "Schon August Bebel" zu nutzen suchte. Zu Beginn der 70er Jahre hat Burchard Brentjes August Bebel's Gedanken über den Propheten Mohammed popularisiert. Im deutschen

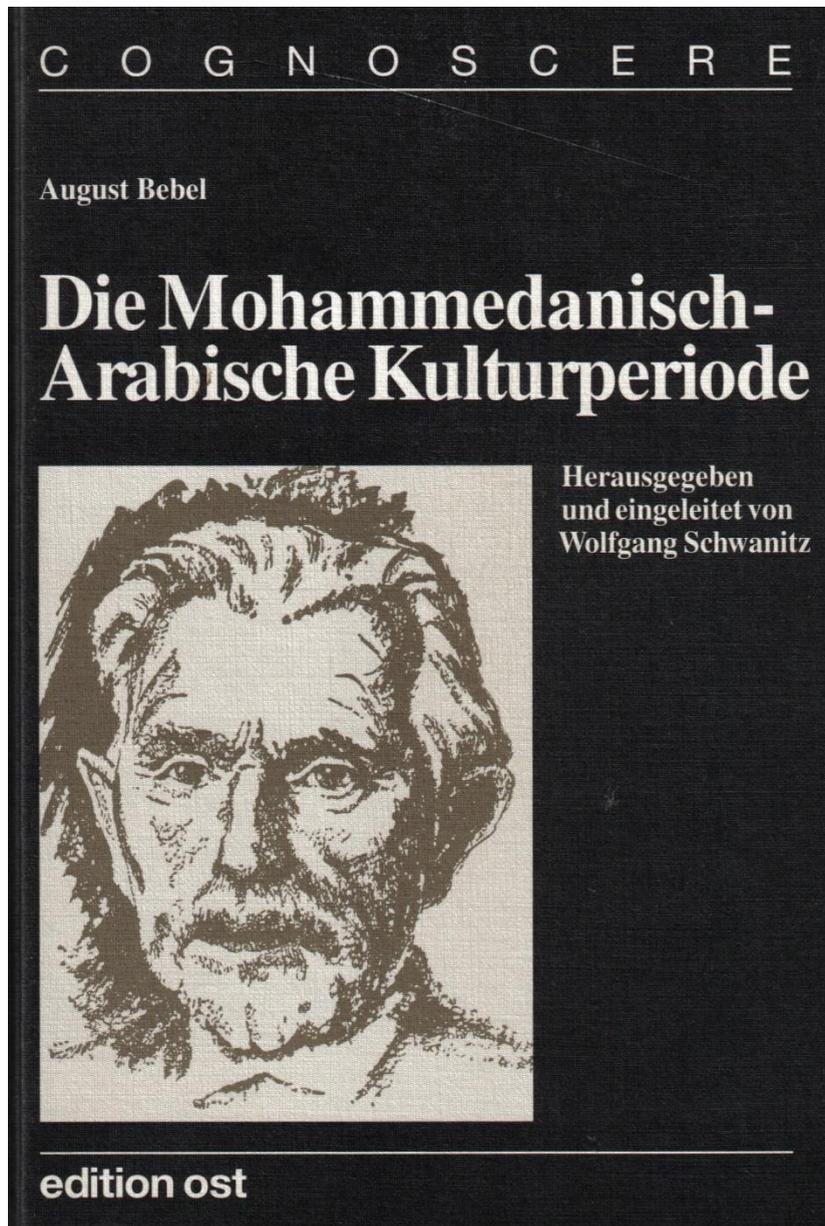
-
- 4 Deutsche Orientgründerjahre, Beispiel [Deutsche Orientbank](#) Schwanitz, Wolfgang, 1994: *Changing or Unknown Identities? The example of the Deutsche Orientbank AG in Cairo and Alexandria (1906-1931)*. In: Heidrich, Joachim (ed.): *Changing Identities*. Berlin; Schwanitz, Wolfgang, 1995: [Deutsche Orientalistik, wohin?](#) In: *Asien, Afrika, Lateinamerika*, Berlin, 23(1995)1, S. 51-82.
- 5 Zum Thema "August Bebel, Sozialdemokratie und Orient" - Hertneck, Friedrich, 1927: *Die deutsche Sozialdemokratie und die orientalische Frage im Zeitalter Bismarcks*. Berlin.
- 6 Zur kulturhistorischen [Thematisierung "Islam und Europa"](#), zu [Umkehrsichten](#) "wie Muslime Europa im 19. Jahrhundert sahen" und Muslimen im Raum Berlin vor und im Weltkrieg - Becker, Carl H., 1924: *Der Islam im Rahmen einer allgemeinen Kulturgeschichte*. Islamstudien I, Leipzig, S. 24-40; Lewis, Bernard, 1987: *Die Welt der Ungläubigen*. Wie der Islam Europa entdeckte. Frankfurt am Main, Berlin; Schwarz, Klaus, 1989: *Vom Krieg zum Frieden*. Berlin und das Kurfürstentum Brandenburg, das Reich und die Türken. In: Sievernich, Gereon, Budde, Hendrik (Hrsg.): *Europa und der Orient 800-1900*. Berlin, S. 245-278; Hourani, Albert, 1991: *Islam in European thought*. New York, Cambridge; Die Ausländerbeauftragte des Senats (Hrsg.), 1992: *Araber in Berlin*. Berlin. Höpp, Gerhard, 1994: *Ein Bild von anderen: Berlin in arabischen Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts*. In: Wunsch, Cornelia (Hrsg.), 1994: XXV. Deutscher Orientalistentag. München, S. 167-173; Lewis, Bernard, 1995: *Die Araber*. Aufstieg und Niedergang eines Weltreiches. München; Lewis, Bernard, 1996: *Kaiser und Kalifen*. München; Höpp, Gerhard, 1997: [Muslime in der Mark](#). Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen, 1914-1924. Berlin.
- 7 Zur Rezeption von Bebel's Orientbuch im deutschen Osten - "Schon August Bebel...", April 1965: In: *Neue Berliner Illustrierte*, Sondernummer "Der grosse Bildbericht vom Staatsbesuch Walter Ulbrichts in der VAR, [Ost-Berlin], S. 27; Brentjes, Burchard, 1971: *Die Söhne Ismaels*. Leipzig, S. 12. Ich danke Doris Kilius, Berlin, die mich 1988 auf die 2. Auflage von Bebel's Orientbuch hingewiesen hat.
- 8 Leipzig-Halle/Berlin, Mekka und Medina der [Orientalistik](#) - Pfanmüller, Gustav, 1923: *Handbuch der Islam-Literatur*. Berlin, Leipzig; Fück, Johann, 1955: *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*. Leipzig; Preißler, Holger, 1995: *Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Göttingen, 145(1995)2, S. 1-92; Johansen, Baber: *Politics and Scholarship: The Development of Islamic Studies in the Federal Republic of Germany*. In: Ismael, Tareq Y. (ed.), 1990: *Middle East Studies*. New York, S. 71-130.
- 9 Streit um "doppelte" Vertretungsansprüche 1960er Jahre - Schwanitz, Wolfgang G., 1995: [Deutsche in Nahost 1946-1965](#): Sozialgeschichte nach Akten und Interviews. Princeton NJ, Bd. II, S. 587-589; ders., 1997: ["Cairo formula"](#): Akten über "doppelte" deutsche Nahostgesandte 1950-1966 aus dem US-Nationalarchiv II. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Berlin, 45(1997)5, S. 413-441; ders., 1998: ['Doppelte'](#) deutsche [Gesandte](#) in Kairo. In: 'Atiq, Wagih 'Abd As-Sadiq, Schwanitz, Wolfgang G. (eds.): *Egypt and Germany during the 19th and 20th century as reflected in archives*. Cairo, 1998, S. 157-212.

Westen publizierte Dorothea G. May für Fachkreise 1990 einen empfehlenswerten Aufsatz¹⁰ - "August Bebel und der Islam. Eine späte Würdigung". Bebels Band heute wieder zu veröffentlichen heisst, ihn durch Wahrnehmen, Verstehen und Überprüfen aus tiefer Vergessenheit zu holen.

Insgesamt ist August Bebels "Orientbuch" zwar hier und dort erwähnt, aber nicht aufgelegt worden. Der Berliner Verlag "edition ost" hat den nunmehr in Ulrich van der Heydens Reihe *Cognoscere* vorliegenden Nachdruck zum 85. Todestag August Bebels besorgt. Zu danken sind dem Reihenerausgeber sowie Mirko Theus und Andrea Mayer für ihre Geduld und Verlagsarbeit, Ilse Fischer für die Hinweise zu August Bebel und Dieter Dowe für die Förderung dieser Drucklegung durch die Friedrich-Ebert-Stiftung.

Wolfgang G. Schwanitz

Princeton, NJ, und Berlin 1997/1998



August Bebel: Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode. Herausgegeben und bearbeitet von Wolfgang G. Schwanitz. Cover der Auflage von Edition Ost, Berlin 1999, ISBN 3929161273, in der Reihe *Cognoscere* von Ulrich van der Heyden -- Band 6. Dessen neue Reihe *Cognoscere historias* erscheint seit dem Jahr 2000 im Berliner Trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist.

¹⁰ Zur Rezeption von Bebels Orientbuch im deutschen Westen - May, Dorothea G., wie in Anmerkung 1.

Ein Ursozialdemokrat über Kulturen und Kalifen

August Bebel lebte von 1840 bis 1913. Knapp vierzig, wird er mit seinem Buch "Die Frau und der Sozialismus"¹¹ berühmt. Weithin unbekannt aber bleibt sein Werk "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode"¹², das er vermutlich parallel bei einer halbjährigen Haft in Berlin und Leipzig zwischen Ende November 1877 und Ende Mai 1878 begonnen hat. Auf populäre Art will er zweierlei zeigen. Zum einen, woher die christlichen Völker des Abendlandes ihre Kultur-mittel bekamen, mit deren Hilfe sie sich vom Alpdruck des Mittelalters befreiten. Zum anderen möchte er vertiefen, dass keine Religion das Privilegium besitze, der in der Kultur immer weiter fortschreitenden Menschheit auf die Dauer zu genügen, weil jede Religion selbst bloß ein vorübergehendes Produkt einer bestimmten Kulturperiode sei.

Dieses Werk über Beziehungen zwischen dem islamischen Vorderen Orient und dem christlichen Europa kam 1884 im Stuttgarter Verlag von Johann Heinrich Wilhelm Dietz heraus. Während andere Schriften August Bebels wie "Christenthum und Socialismus" 1874 oder, zwei Jahre darauf, "Die wahre Gestalt des Christenthums" elf- beziehungsweise viermal aufgelegt werden, ist seinem Buch über die "Kulturperiode" allein noch eine zweite, von ihm korrigierte und hier wieder zum Abdruck gebrachte Auflage im selben Verlage 1889 beschieden. Zwar geben seine Freunde den Band auch durch Besprechungen bekannt, darunter Karl Kautsky in "Die Neue Zeit" im Mai 1884, doch die Öffentlichkeit nimmt kaum Notiz davon.

Dennoch liegt ein herausragendes Werk vor. Im Stil der Arbeiteraufklärung scheint darin erstens ein romantisches Muster der atheistischen, linken Religionskritik durch, in dem der christliche Glauben kulturhistorisch im islamischen, und, am Rande, im jüdischen Glauben gespiegelt wird. Ausgehend von einem Weltbild mit Kulturperioden geht es zweitens um Beziehungen zwischen Religionen in europäischen und orientalischen Zivilisationen, wobei August Bebel im Aufstieg aus Naturzuständen Keime ihres Verfalls zu erkennen glaubt. Drittens billigt er als Atheist jedem institutionalisierten Gottesglauben zwar eine geschichtsmächtige, jedoch nur vorübergehende, letztendlich entwicklungs-hemmende Rolle zu.

Diese Religionskritik beinhaltet den Anspruch, alles vernünftig, nach dem Verstande erklären zu können. Wie kommt August Bebel, der keine universitäre Bildung erworben hat, zu solchen Ansichten? Welchen Ideen folgt er in seinem Orientbuch - er, der gelernte Drechsler, der 1854 konfirmiert wird und zwanzig Jahre danach aus der Kirche tritt?

Um dem nachzugehen, folgen wir in einem *ersten Schritt* seiner Autobiographie "Aus meinem Leben". Diese dreibändigen Erinnerungen entstanden zwischen 1910 und 1913. Zur Herausgabe des dritten Bandes ermächtigt er den österreichisch-deutschen Sozialdemokraten Karl Kautsky, der dann 1914, im Jahre nach August Bebels Tod, für die Veröffentlichung sorgte. Inhaltlich decken die drei Bände die Zeit zwischen 1840 und 1882 ab, die Periode von seiner Geburt bis zu dem Jahr, in dem das vier Jahre alt ist und er vier Monate ins Gefängnis muss. In seinen Erinnerungen erwähnt er seinen Orientband nicht, obwohl er dessen erste Auflage seiner Frau und seiner Tochter gewidmet hatte. In der biographischen Selbstdarstellung geht es um seine zwanziger sowie dreißiger Jahre zwischen der Leipziger Wohn- und Wirkungsstätte und der Berliner Reichstagsarbeit. Über sein Leben nach 1882 informiert eine Zeittafel im Anhang dieses Bandes.

Im *zweiten Schritt* sollen die Erinnerungen mit Blick auf "Die Mohammedanisch-arabische Kulturperiode" befragt werden. Welche Kindheits- und Jugendmuster gibt August Bebel aus der Rückschau über Elternhaus, Heimat, Staat und Religion zu erkennen? So kann dieser Identitätsentwurf aus der Selbstsicht des Siebzigjährigen umrissen werden, sein Ideengebäude, aus dem er 1878/79 als bald Vierzigjähriger anhebt, in einem historischen Orientband für ein breites Publikum religiöse Identitätsgruppen seiner Umwelt mit vorgestellten Identitätsgruppen in "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" zu verknüpfen.

11 Zu inhaltlichen Aspekten "Die Frau und der Sozialismus" - Herrmann, Ursula, Emmerich, Volker (Ltg.), 1989: *August Bebel. Eine Biografie*. Berlin, S. 218-237.

12 "Die Mohammedanisch-arabische Kulturperiode" ist als Titel der zweiten Auflage bei "Mohammedanisch" nur mit einem "m" notiert. Da dies von Bebel im Text nicht so ausgeführt wurde, handelt es sich klar um einen Druckfehler auf den Titelseiten, der hier korrigiert wird, zumal nur ein "m" dem Arabischen zuwiderläuft, das dies "m" verdoppelt.

Denn August Bebel, der, anders als Karl Marx 1882, selbst nie den Orient bereist hat, erzeugt beim Leser plastische Vorstellungen über orientalische Verhältnisse. In Abschnitten etwa über Gefühle, die Menschen in der Wüste befallen, scheint er als "sozialdemokratischer Karl May" zu wirken; auf die Gegenüberstellung mit dem Zeitgenossen ist zurückzukommen. Wo liegen Stärken und Schwächen von Bebels Schrift, was kann sie uns heute noch mitteilen?

Zweite, von Bebel korrigierte Auflage, Stuttgart 1889



Band 6
August Bebel:
Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode
 Bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang G. Schwanitz (240 Seiten, 10 Abb., DM 39, 80; ISBN 3-929161-27-3)

Was hat August Bebel mit Karl May zu tun? Der Urvater der deutschen Sozialdemokratie August Bebel und der Bestsellerautor Karl May haben gemein, daß sie über ferne Länder und Völker schrieben, ohne jemals selbst diese bereist zu haben. Beide klaubten sich im Gefängnis mühsam ihr Wissen aus Büchern zusammen, beiden gelangen packende Darstellungen den deutschen Landen so fremder Regionen, wie sie der Orient für die meisten Deutschen des ausgehenden 19. Jahrhunderts bedeutete.

Während der »Seelenhirte« Karl May Geschichten erzählt, die verlorene Seelen auf der Suche nach sich selbst begleiten sollen, gibt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete August Bebel (1840-1913) in »Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode« ein wissenschaftlich fundierteres, dennoch nicht minder lebendiges und äußerst spannend gezeichnetes Bild orientalischer Verhältnisse und historischer Entwicklungen in den zentralen Bereichen arabischer Kultur, wie sie sich Bebel im Wilhelminischen Reich unter Bismarck darstellten.

Bebels schmale Schrift, die zu seinen Lebzeiten nur zwei Auflagen erfuhr, wurde gänzlich überschattet von seinen eigentlichen Hauptwerken, etwa »Die Frau und der Sozialismus«, einem wahren Bestseller sozialdemokratischer Literatur.

Dem Berliner Arabisten Wolfgang G. Schwanitz ist es gelungen, dem Leser von heute Bebels seltene Schrift mit vielen wertvollen Erläuterungen kenntnisreich und illustrativ nahezubringen. Dieses Buch ist ein erhellender Beitrag in der Begegnung einander fremder Kulturen.

Weder alte noch neue Bebel-Editionen haben dieses »vergessene Buch« aufgenommen. August Bebel schrieb diesen Text in den sechs Monaten Haft ab November 1877. Danach lag er »volle fünf Jahre in meiner Schublade«, notierte er 1884, »ehe er das Licht der Setzerwerkstatt erblickte«.

Populär behandelt der Politiker Bebel die Rolle des Islam auch und gerade für Europa:

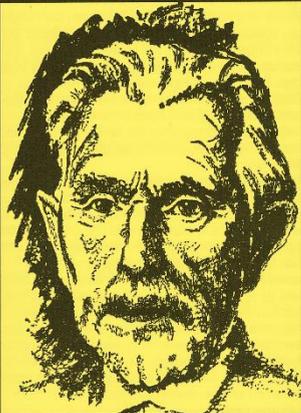
»Wir leben in einer Zeit, in welcher gewisse Leute eifrig wieder daran sind, die Menschheit, die ernsthaft arbeitet, sich aus den Banden verrotteter Überlieferungen zu befreien, unter das alte Geistesjoch zu beugen und ihr die Nebelkappe über Ohren und Augen zu ziehen... Man ignoriert, woher die Völker des christlichen Abendlandes die Kulturmittel bekamen, mit deren Hilfe sie sich nach anfänglicher Anstrengung vom Alpdruck des Mittelalters befreiten. Um dies nachzuweisen, dazu schien mir eine populäre Darstellung der mohammedanisch-arabischen Kulturperiode im Orient und in Spanien ein sehr geeignetes Mittel zu sein. Die Darstellung dieser Epoche zeigt uns aber auch, daß keine Religion das Privilegium besitzt, der Menschheit, die in der Kultur immer fortschreitet, auf die Dauer zu genießen... weil sie selbst nur ein vorübergehendes Produkt einer bestimmten Kulturperiode ist.«

Der Atheist Bebel gewinnt dem Islam hinsichtlich seiner kulturhistorischen Rolle im Brückenbau zwischen Orient und Okzident erneuernde Züge ab. Der Band, von Bebel vor 110 Jahren zur zweiten Auflage gebracht (die erste Auflage gilt als verschollen), vermittelt dem Leser angesichts heutiger Debatten über den »Krieg der Zivilisationen« viele Denkanstöße, »das Fremde und Andersartige« als ein kostbares Gut zu begreifen, deren Glanz nicht aus übermächtiger Vereinheitlichung, sondern aus gleichrangiger Differenzierung erwächst. Bebel ergründet das Werden des »Mohammedanismus als Hebel arabischer Macht«; dessen Weg »unter Mohammed und den folgenden Kalifen«; Staatsverwaltung und Gesetzgebung; soziale Umstände; Rechtsentwicklung und -institutionen; Wissenschaften und Dichtkunst; die Ausbreitung der arabischen Kultur in Spanien.

»Das Schlußresultat dieser Darlegungen ist das Verbindungsglied zwischen der untergegangenen griechisch-römischen und der alten Kultur überhaupt, und der seit der Renaissance aufgeblühten europäischen Kultur. Die letztere hätte ohne dieses Bindeglied schwerlich so bald ihre heutige Höhe erreicht. Das Christentum stand dieser ganzen Kulturentwicklung feindlich gegenüber... Les extrêmes se touchent. Die Extreme berühren sich, weil sie – nichts zu vertuschen haben.«

Ein Nachdruck - August Bebel: *Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode*. Stuttgart, J.H.W. Dietz (1. Auflage 1884) - hier die von August Bebel korrigierte zweite Auflage 1889 mit 102 Seiten.

COGNOSCERE
 Erkennen Entdecken Verstehen



August Bebel
Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode

Bearbeitet und herausgegeben von
 Wolfgang G. Schwanitz

edition ost

WAS HAT AUGUST BEBEL MIT KARL MAY GEMEIN?

Beide schrieben über ferne Länder und Völker, ohne diese selbst bereist zu haben. Bebel schrieb 1877/78, während der Haft, ein wissenschaftlich fundiertes, lebendiges Buch über orientalische Verhältnisse. Der Berliner Arabist Wolfgang G. Schwanitz gibt die letztmalig im vorigen Jahrhundert veröffentlichte Schrift mit Erläuterungen dem heutigen Leser zu Kenntnis. Bebels Abhandlung habe, so das »Neue Deutschland« in einer Rezension, »für den heutigen Disput um den sogenannten Streit der Kulturen nichts an Aktualität und Brisanz verloren«.

August Bebel: *Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode*.
 Bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang G. Schwanitz
 240 S.; ISBN 3-929161-27-3, DM 39,80; e-Mail: verlag@edition-ost.de



edition ost

Anzeige zum Buch im *Arabischen Almanach* und Flyer

Preußen, Prügel, Proletarier und Parlamente

Nachfolgend werden Teile der Erinnerungen des siebzigjährigen Bebel nachgezeichnet, die er für seinen Lebensweg aus der Rückschau herausstellte und seine Vorstellungen über Gesellschaft, Staat und Religion anhand seiner Erfahrungswelt bestimmten.¹³ Davon ausgehend, soll in einem weiteren Abschnitt sein Denken über historische Wechselwirkungen zwischen dem christlichen Europa und dem islamischen Vorderen Orient ergründet werden.

Wolle man einen Menschen genau beurteilen, heißt es in August Bebels Erinnerungen, Band eins, müsse man die Geschichte seiner Kinder- und Jugendjahre erfahren. Bebel entstammt einer preußischen Unteroffiziersfamilie im Rheinland. Das Gehalt sei knapp, Schmalhans Küchenmeister gewesen. Für "Gott, König und Vaterland" habe fast jeder den Schmachtriemen anziehen und hungern müssen. Dem Vater, einem Mustersoldaten, habe das Militärleben bis an den Hals gestanden. Er stirbt bald. Zwar heiratet die Mutter den Zwillingbruder August, jedoch verbleibt die Familie in ärmlichen Verhältnissen. Gelegentlich habe der Stiefvater ihn, August junior, und die beiden nachgeborenen Brüder körperlich gezüchtigt, so dass er, der älteste Sohn, notiert, was er geworden sei, ward er trotz Prügel. Der Stiefvater sei nach zwei Jahren Ehe gestorben, Liebe zu ihm fremd geblieben.

Eindrücke der Jugendzeit und Wanderjahre

August Bebel verlebt seine Jugend in Mutters Heimat Wetzlar, wo es eine gute Volksschule gegeben habe. Abhold sei ihm dort der Kantor geblieben, dafür habe er sich für Mathematik begeistert. Als Lieblingsfächer gelten ihm Geschichte und Geografie. Für Religion habe er da überhaupt keinen Sinn gehabt, zumal ihn seine Mutter, eine aufgeklärte und freidenkende Frau, zu Hause damit nicht quält. Der Knabe habe dies bloß gelernt, weil er es musste, sowie dem Oberpfarrer in der Katechumenenstunde ab und an nicht ins Schema passend geantwortet - und sich dafür Strafpredigten eingefangen.

Seine Jugenderinnerungen verknüpft er mit Johann Wolfgang von Goethe, der einhundert Jahre zuvor auf denselben Tummelwiesen mit einer prächtigen Sicht auf das Lahntal gewandert sei. Allein die unbedarfte Zeit wärt kurz, denn 1853 stirbt die Mutter. Da ein Bruder bereits zuvor verstorben war, werden jetzt August und sein verbliebener Bruder als Waisen von Tanten aufgenommen. Es beginnen Lehr- und Wanderjahre. August durchläuft in Wetzlar eine Drechslerlehre. Gern liest er Romane, etwa "Robinson Crusoe" sowie "Onkel Toms Hütte", oder Geschichtsbände über Athen, Rom und Preußen.

August Bebel, dem 1859 sein Bruder verstirbt, ihn als letzten der Familie belassend, wandert nach Frankfurt, Heidelberg, Mannheim, Speyer und Freiburg im Breisgau. Dort habe der Anschluss an gleichgesinnte junge Leute gefehlt, weder Zünfte noch Gewerkschaften und politische Vereine gibt es. Ihm, einem Protestanten, steht der katholische Gesellenverein offen, der auch Andersgläubige aufgenommen habe. Bei seinen Aufenthalten in Süddeutschland und Salzburg sei er Mitglied dieses Vereins gewesen. Der Kulturkampf habe ja einst noch nicht bestanden, sondern volle Toleranz geherrscht. Auch konnte man dort Französisch lernen oder Zeitungen lesen, so dass es sich um einen Bildungsverein gehandelt habe. Das ist für ihn die Hauptsache, der sich gegen Schulende und in der Lehre, als der Krimkrieg entbrennt, lebhaft für Politik zu interessieren beginnt.

Zurück in Wetzlar 1860, sei er bei der Militäraushebung wegen allgemeiner Körperschwäche mehrfach zurückgestellt - und endlich als militäruntauglich eingestuft worden. Im selben Jahr wandert der Drechslergeselle nach Sachsen, um in Leipzig zu bleiben. Arbeitervereine sind dort seit 1856 (bis 1864) verboten, Jüngeren waren Begriffe wie "Sozialismus und Kommunismus" als böhmische Dörfer. Gleichwohl habe er nichts davon gehört, dass es auch Arbeiter gab, die das "Kommunistische Manifest" kannten und über das Wirken von Karl Marx sowie Friedrich Engels etwas gewusst hätten.

¹³ Alle indirekten Zitate in dieser Einleitung *Preußen, Prügel, Proletarier und Parlamente* stammen aus Bebels Erinnerungen: Bebel, August, 1946: *Aus meinem Leben*. Berlin, Bände I-III.

Leipziger Frauen, Arbeiterbildung und Sozialdemokratie

Das Blatt wendet sich Anfang der 60er Jahre, da Arbeiter-, Turn- und Schützenvereine wie Pilze nach einem warmen Sommerregen aus dem Boden schießen. Leipzig, im politischen Leben sehr rege, sei einer der Hauptsitze von Liberalismus und Demokratie gewesen. Dasselbst wird er 1861 Gründungsmitglied des Gewerblichen Bildungsvereins, von dem sich im Folgejahr, als Otto von Bismarck an die Spitze der preußischen Regierung tritt, der politische Verein "Vorwärts" abzweigt. Auch hierbei gehört er einem Komitee an, das einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongress vorbereiten soll.¹⁴

Das Jahr 1863 wird für August Bebel doppelt bedeutsam. Einerseits lernt er im Gewerblichen Bildungsverein die 20jährige Julie Otto kennen; sie heiraten drei Jahre später in der Leipziger Thomaskirche. Andererseits bildet Ferdinand Lassalle in Leipzig im Mai den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Anfang Juni tagt in Frankfurt am Main der erste Vereinstag deutscher Arbeiter- und Arbeiterbildungsvereine. Gefordert werden Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Genossenschaften nach den Vorschlägen Hermann Schulze-Delitzchs sowie Alters- und Invalidenversicherungskassen. Indes habe ein erbitterter Richtungskampf die Arbeiterwelt bestimmt, Bildungsvereiner gegen Lassalleaner. Deren Führung tritt Jean Baptist von Schweitzer 1864 nach Ferdinand Lassalles Tod an.

In Leipzig entsteht 1865 der erste Allgemeine Deutsche Frauenverein. Er führt zur "Frauenzeitung" und zum Leipziger Frauenbildungsverein unter Luise Otto-Peters, deren Sonntagsschule für Mädchen August Bebel ebenfalls unterstützt. Im selben Jahr gründet man den Arbeiterbildungsverein in Leipzig. August Bebel wird zum zweiten Vorsitzenden gewählt, rückt nach, als der erste Vorsitzende wenig später sein Amt niedergelegt hatte. Diese Funktion erfüllt er bis zu seiner Haft 1872.¹⁵ Zuvor, Mitte 1865, lernt er den Redakteur Wilhelm Liebknecht kennen, der "uns Sachsen" wie gerufen gekommen sei. Im Bildungsverein lehrt dieser Englisch und Französisch, seine Vorträge zählen zu den besuchtesten. Beide beginnen, in allen politischen Fragen gemeinsam zu handeln. Sie erscheinen in der Öffentlichkeit als Unzertrennlige.

Auf dem Weg zum Sozialisten sei August Bebel gewesen, als er den vierzehn Jahre älteren Wilhelm Liebknecht trifft. Dieser gebildete Mann habe in England zwölf Jahre lang mit Karl Marx und Friedrich Engels verkehrt. Sozialist sei August Bebel im Kampf mit den Lassalleanern geworden. Das erste Marxsche Buch, das er gelesen habe, ist die "Inauguraladresse für die Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation" 1865. Doch mit dessen Band "Zur politischen Ökonomie" kommt er nicht zurecht. Im Spätsommer 1867 sei Band eins von "Das Kapital" erschienen, doch habe er es gründlich erst im Gefängnis studieren können. Andere Marxsche Schriften wie das "Kommunistische Manifest" seien erst Ende der 1860er Jahre bekannt geworden.

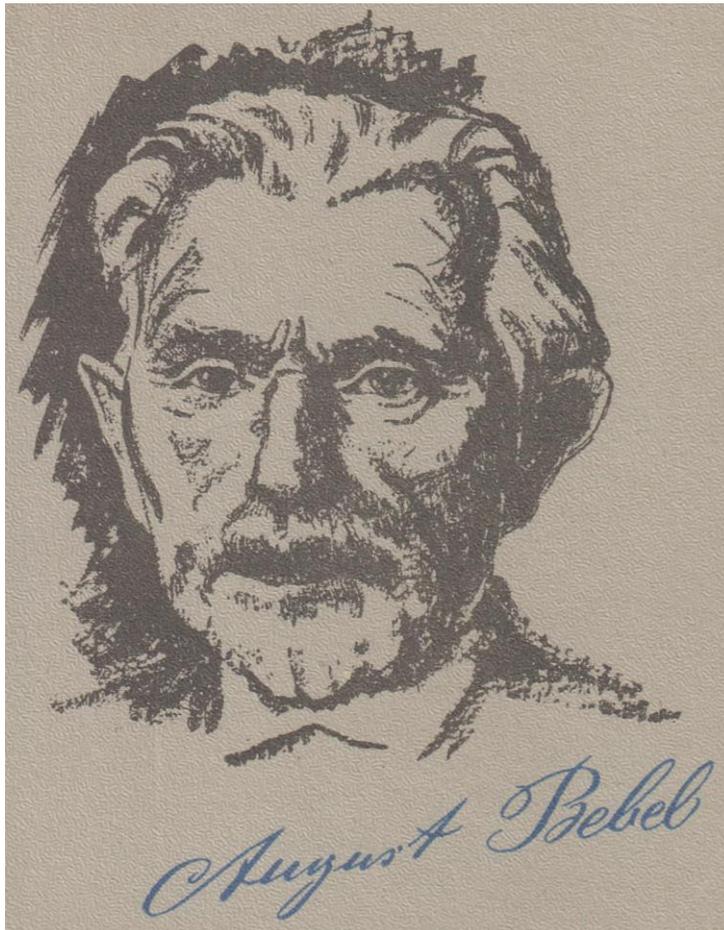
Alles dreht sich um die nationale Frage. Soll es im Ringen zwischen Preußen und Österreich um Schleswig-Holstein Frieden oder Krieg, eine demokratische oder preußische Lösung geben? August Bebel sitzt in einem Zwölferausschuss, dessen Programm unter anderem fordert: eine demokratische Grundlage der Verfassung und Verwaltung der deutschen Staaten, eine föderative Verbindung derselben durch Selbstbestimmung, eine über den Regierungen der Einzelstaaten stehende Bundesgewalt und Volksvertretungen, keine preußische und keine österreichische Spitze.

Allerdings sichert Otto vom Bismarck Preußen 1866 durch Krieg weitere Gebiete, etwa Schleswig-Holstein, Hannover, Nassau, Kurhessen und Frankfurt am Main. An die Stelle des Deutschen Bundes tritt der Norddeutsche Bund unter preußischer Führung, dem, neben alten Verbündeten, das Königreich Sachsen und Teile des Großherzogtums Hessen angehören.

14 Bebel, Arbeitervereine, Kongressbewegung, Vereinstage - Fischer, Ilse, 1994: *August Bebel und der Verband Deutscher Arbeitervereine 1867/68*. Brieftagebuch und Dokumente. Bonn, S. IX-LXVIII.

15 Bebel 1867 als Präsident des Verbandes Deutscher Arbeitervereine - ebenda, S. XLII-IL.

Während die preußische Vormacht in deutschen Ländern zur Tatsache wird, erheben die Kreise um August Bebel "Forderungen der Demokratie". Abgesehen vom Ruf nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht mit geheimer Abstimmung auf allen Gebieten, treten sie für die Aufhebung aller Vorrechte des Standes, der Geburt und der Konfession ein. Die Schule möge von der Kirche getrennt werden sowie auch die Kirche vom Staat und umgekehrt. So gerüstet, wird August Bebel als Abgeordneter gewählt in den konstituierenden, ein halbes Jahr darauf in den ersten Norddeutschen Reichstag. Gleichfalls 1867 wird er Präsident des Verbandes Deutscher Arbeitervereine. Wie er die Last der Jahre bis 1872 geschafft habe, mochte vielen rätselhaft sein. Er sei einst von schmaler Statur mit hohlen Wangen und bleichem Gesicht gewesen.



Zeichnung von Franz Kerka auf den Bänden I-III der von Karl Kautsky edierten Autobiographie im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH Berlin, hier Auflage 1946

Der Nürnberger Vereinstag der deutschen Arbeitervereine nimmt 1868, auf August Bebels Anstoß hin, die von Karl Marx entworfene Präambel der Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation an und bekennt sich zur Selbstbefreiung arbeitender Klassen, dazu, alle Klassenherrschaft abzuschaffen. Die soziale Frage sei untrennbar von der politischen Frage, ihre Lösung durch diese bedingt und nur möglich im demokratischen Staat. Die Befreiung der Arbeit sei weder ein lokales noch nationales, sondern ein soziales, alle Länder angehendes Problem, in denen es moderne Gesellschaften gibt.

Nun beginnt eine Zeit, in der sich August Bebel offen als Sozialdemokrat sieht. Auf jene Polemik, man wolle die Arbeiter auf einen sozialkommunistischen Standpunkt ziehen, antwortet er, das enthalte eine Dummheit, eine Lüge und eine Denunziation. Letztere sehe er darin, dass man durch das Wort "Kommunismus" nicht nur die Besitzenden, sondern auch die Arbeiter kopfscheu machen wolle; die beiden Worte "Sozialist" und "Sozialismus" aber reichten nicht mehr aus, daran wären die Arbeiter schon gewöhnt und fänden gar nichts so Schreckliches. Er bekennt sich zur Sozialdemokratie. Dies geschieht in einer Periode, in der die deutsche Gewerkschaftsbewegung ihre organisatorischen Formen sucht und findet, wobei öfter die englischen Trade-Unions Pate gestanden haben. August Bebel verfasst ein Normalstatut für Gewerksgenossenschaften.

Mitgründung der SPD

In abklärenden Auseinandersetzungen mit den Lassalleanern unter Jean Baptist von Schweitzer, Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und Chefredakteur der Zeitschrift "Sozialdemokrat", gründet August Bebel Mitte 1869 die Sozialdemokratische Arbeiterpartei mit. Ihr Eisenacher Programm fordert einen freien Volksstaat. In diesen Grundsätzen geht es abermals um die Abschaffung aller Klassenherrschaft und um die politische Freiheit als unentbehrliche Vorbedingung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen. Zu den nächsten Forderungen in der Agitation zählen die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche. Um im Falle allein eines Parteiführers nicht den Boden der Demokratie zu verlassen und Autoritätsglaube, blinden Gehorsam oder Personenkult zu fördern, werden an die Spitze fünf Personen gewählt. Der Partei schließt sich der Verband deutscher Arbeitervereine an.

Zum Jahresende tritt August Bebel seine erste Gefängnisstrafe an. Die dreiwöchige Haft gilt auch für Wilhelm Liebknecht. Beiden wird ihre Adresse "An das spanische Volk" angelastet, in der sie staatsgefährliche Lehren verbreitet hätten. Königin Isabella ist nach einer Erhebung geflohen. Unentschieden zeigt sich die Opposition zur künftigen Staatsform. August Bebel notiert hierzu, natürlich glaubten wir noch ein Übriges tun zu müssen und den Spaniern die Gründung einer sozialdemokratischen Republik anraten zu sollen, wozu nicht weniger als alle Bedingungen fehlten.

Linker Urzwist: Reform oder Revolution?

Was den Parlamentarismus betrifft, entzweien sich zehn Jahre lang die Ansichten von Wilhelm Liebknecht und August Bebel. Ersterer meint in einem Vortrag 1869 über die politische Stellung der Sozialdemokratie zum Reichstag, was die revolutionäre Bewegung anstrebe, habe vor allem auf die Vernichtung des alten Staates hinzuwirken. Die Sozialdemokratie müsse sich für die soziale Praxis erst den staatlichen Boden erschaffen. Der Kampf im Reichstag wäre ein Scheinkampf, eine Komödie. Prinzipien seien unteilbar, man müsse sie ganz bewahren oder ganz opfern.

Diese Machtfrage könne in keinem Parlament, sondern bloß auf der Straße, auf dem Schlachtfeld gelöst werden. Alles, was vom Wert der Reden im Reichstag gesagt werde, sei hinfällig. Man überschätze das Wahlrecht im absolutistischen Staat nicht. Revolutionen kämen nicht mit obrigkeitlicher Bewilligung; die sozialistische Idee könne nicht im heutigen Staat verwirklicht werden; sie müsse ihn stürzen, um ins Leben treten zu können.

Diese Rede, die im Motto "Kein Frieden mit dem heutigen Staat" gipfelt, als Broschüre erscheint und Anarchisten zum Leitfaden gereicht, weckt August Bebels Gegenrede. Er setzt gegen die alte Abneigung gegenüber dem Parlamentarismus, gegen eine so genannte Preisgabe des revolutionären Standpunktes durch Paktieren, Kompromisseln und Reformen, die die Gesetzgebung positiv beeinflussen, dies: Protestieren und negieren, wo nötig, jedoch zugleich auch agitieren im positiven Sinne durch Anträge und Reden, damit zeigend, wie man sich die Gestaltung der Dinge wünsche. Ende der 1880er Jahre habe sich Wilhelm Liebknecht rückhaltlos zur praktischen Arbeit im Parlament bekannt und in der neuen Auflage der erwähnten Broschüre seine Ansicht auf die Zeit vor dem Reich beschränkt.

Dieser Disput ist von grundlegender Natur. Er beinhaltet die Kernfrage eines linken Urzwists: Soll man nunmehr die gewachsene Ordnung friedlich umgestalten, das an ihr demokratisch, auf parlamentarischen sowie rechtsstaatlichen Wegen verbessern, was man als widersprüchlich erkennt, sowie das ausbauen, wofür man Konsens durch Mehrheiten gewinnt? Oder können soziale Konflikte allein radikal erst nach dem Umsturz selbst nur durch Minderheiten diktatorisch in einer neuen Ordnung aufgehoben werden, die herkömmliche Strukturen zerschlägt, um eben neue Funktionsweisen zu eröffnen?

Im linken Urzwist spaltet sich nun die Linke in die den Parlamentarismus und die Reformen innerhalb der gegebenen Verhältnisse bejahenden Sozialdemokraten und in die Radikalkommunisten, die solches alltägliches Verbesserungswerk als systemerhaltend verwerfen und sich einen grundlegenden sozialen Wandel erst nach ihren revolutionären Machtergreifungen und nach der Zerschlagung des Staatsapparats vorstellen können.

Dass diese beiden, einander zuwiderlaufenden und eine Zeitlang in August Bebel und Wilhelm Liebknecht personifizierten Konzeptionen ehemals ihre Aktualität gewinnen, wird in Bebels Erinnerungen über eine geheime Sitzung von Vertrauensmännern aus dem Erzgebirge im sächsischen Mittweida ersichtlich. Dorthin seien beide am Reformationstag eingeladen worden. Der deutsch-französische Krieg ist längst im Gange, als ein Redner fragt, warum man die Hände in den Schoß lege. Die Armee wäre außerhalb des Landes, was hier sei könne leicht überwältigt werden. Beide wenden sich gegen diesen naiven Standpunkt.

Reichsgründung, Trennung von Staat und Kirche

Im Zuge des deutsch-französischen Krieges wird August Bebel von Mitte Dezember 1870 bis Ende März 1871 in Untersuchungshaft gehalten. Die Zeit hernach prägen neue parlamentarische Erfahrungen. Er ist noch einer der knapp 300 Abgeordneten des Norddeutschen Reichstags. Neu soll das Hohe Haus Ende März in Berlin tagen. So kennt er schon viele führende Figuren des politischen Lebens, unter denen ihn vor allem der Hüne mit Diskantstimme Otto von Bismarck interessiert. Zwar er habe diese langen, sehr verwickelten Sätze geprägt, doch was er sagte, habe Hand und Fuß gehabt.

August Bebel ist gegen Otto von Bismarcks Haltung zum Krieg. Der Bundeskanzler habe diesen gewollt, die Karten so geschickt gemischt, dass Napoleon III. mit der Kriegserklärung auftrumpfen musste, als Friedensbrecher erschien. Am 21. Juli 1870 habe sich August Bebel bei der ersten Abstimmung über das Geld für diesen Waffengang der Stimme enthalten. Der Krieg wäre ein dynastischer und er hoffe, Europas Völker würden alles aufbieten, um sich ihr Selbstbestimmungsrecht zu erobern sowie die heutige Säbel- und Klassenherrschaft als Ursache aller staatlichen und gesellschaftlichen Übel beseitigen. Ende November stimmt August Bebel mit sieben weiteren Abgeordneten gegen eine zweite Kriegsanleihe.

Seine Reichstagsrede habe Stürme, ja förmliche Tobsuchtsanfälle bei einem Teil des Hauses erweckt. Was den Friedensschluss nach der Vernichtung der letzten französischen Feldarmee bei Sedan, dem Ende des zweiten Kaiserreiches und der Gefangennahme Napoleons verhindere, sei die Forderung nach Annexion. Zu sagen, Frankreich besitze keine Regierung, mit der man verhandeln könne, sei falsch. Dort bestehe die Regierung der Dritten Republik unter Louis Adolphe Thiers. Deutsche mögen bloß einen Verteidigungskrieg führen, auf jede Annexion französischen Gebietes verzichten und mit der Französischen Republik schleunigst Frieden schließen.

Die Wut von "Patrioten" gegen die "Nebel und Piepknecht" habe den Streit um die deutsche Einheit, die Kaiserfrage und die Annexion von Elsass-Lothringen begleitet, so dass beide ihre Verhaftung vor Weihnachten, angeblich angeregt von Otto von Bismarck, kaum überrascht. In der Untersuchungshaft sei Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet worden. Am 18. Januar 1871 wird Preußens König Wilhelm I. in Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen. Weil sich die süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bund zum Deutschen Reich einen, stehen seit Jahresbeginn Wahlen zum Reichstag an. Am 3. März, am Tage der Unterzeichnung des Versailler Präliminarfriedens, gewinnt nun August Bebel das Reichstagsmandat gegen Hermann Schulze-Delitzsch, die, wer er aus der Haft schreibt, gefeiertste Größe des Liberalismus und Kapitalismus. Bevor es zu einer Reichstagsdebatte über die Haft kommt, werden August Bebel und Wilhelm Liebknecht Ende März entlassen.

Kulturkampf und Sozialistengesetz

Im Reichstag seien in der Generaldebatte über die Reichsverfassung religiöse Kulturkampfdebatten entbrannt. Die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes auf dem Konzil zu Rom im Vorjahr habe die Geister wachgerufen. Namentlich ringen die Liberalen darum, was sie an bürgerlicher Freiheit preiszugeben bereit seien.

Die katholische Partei hatte sich als Zentrum organisiert. August Bebel führt am 3. April im Reichstag aus, jemanden, der wie er mit den religiösen Dogmen vollständig gebrochen habe, aber bis jetzt außer Religion kaum etwas anderes zu hören bekomme, koste dies Selbstüberwindung. Er hoffe, Grundrechte, etwa die Trennung der Kirche vom Staat, umgesetzt zu sehen - noch vor Ende des 19. Jahrhunderts.



Da Wilhelm Liebknecht kein Mandat mehr für den Reichstag hat, stehe Bebel dort allein im Feuer. In der Debatte um die Vereinigung von Elsass-Lothringen mit dem Reiche äußert er am 25. Mai, in Anwesenheit seines Reichskanzlers, der Frankfurter Friedensvertrag gebe Frankreichs Regierung die gefangenen Armeen für die Niederwerfung der Pariser Kommune, und, dass nach deren Fall die erste Rate der Kriegsentschädigung fällig werde. Jedoch wäre der Kampf um Paris nur ein kleines Vorpostengefecht.

Krieg den Palästen

Ehe noch wenige Jahrzehnte vergangen seien, werde der Schlachtruf des Pariser Proletariats "Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Müßiggang" der Schlachtruf des europäischen Proletariats sein. Sieben Jahre später habe Otto von Bismarck bei der Beratung des Sozialistengesetzes gesagt, es sei diese Kommunenrede gewesen, die ihm die Gefährlichkeit des Sozialismus vor Augen geführt habe.

Diese Rede erfährt ein breites Presseecho. Dabei wird August Bebel in einer Sonntagsplauderei der "Berliner Börsen-Zeitung" beschrieben. Er sei eine zierliche Erscheinung. Aus einem hübschen Gesicht strahlten Augen, welche gewiss schon viele Frauenherzen auf dem Gewissen hätten.

Aber Bebel, der als Nichtraucher eine Zigarre abgelehnt habe, sei kein Don Juan, sondern solide, sogar philiströs, am allerwenigsten kokett, hauptsächlich bescheiden. In der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" wird sein Rednertalent hervorgehoben. Der junge Drechslermeister aus Leipzig habe, obgleich er völlig alleinstehende und seine Ansichten fast einstimmig verdammt und bedauert würden, im Reichstag eine ganz außerordentliche Stellung, und sich bei der Mehrzahl, namentlich auch bei den Hochkonservativen, achtungsvolle Anerkennung erworben.

Sozialismus und Paradies

Nach dem Krieg habe eine glänzende industrielle Prosperitätsperiode begonnen. Mit der Gründung des Reichs hätten die polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen eine nie vorher gekannte Schärfe erlangt. Die vierzehn öffentlichen Verhandlungstage im Leipziger Hochverratsprozess vom März 1872 enden mit einem Schuldspruch. Eine zweijährige Festungshaft steht für Wilhelm Liebknecht und August Bebel an. Letzterer wohnt einen Monat darauf der dritten Reichstagsession bei, wo der so genannte religiöse Kulturkampf entflammt. August Bebel legt nun seine Ansicht dar.

Demnach habe der zehn Jahre zuvor verstorbene englische Kulturhistoriker Thomas Henry Buckle den Kulturgrad eines Volkes danach bemessen, was ihm religiöse Streitigkeiten bedeuteten. So gesehen, müsse Deutschland auf einem tiefen Kulturgrad stehen. Die rückständigen ökonomischen Schichten im katholischen Volke schlossen sich gern dem Zentrum an, die anderen kapitalistischen Schichten den Liberalen. Der Protestantismus, einfach, schlicht, hausbacken, gewissermaßen die Religion in Schlafrock und Pantoffeln, sei die Religion des modernen Bürgertums. Der ganze Kampf, soweit er die Religion berühre, sei ein Scheinkampf, denn es gehe um die Herrschaft im Staat. Wolle die liberale Bourgeoisie Fortschritt, so müsse sie mit der Kirche brechen. Religion sei für sie nur Mittel zum Zweck, um die Autorität zu stützen, die sie brauche, und um in Arbeitern willige Ausbeutungsobjekte zu erziehen.

Je ungeheuerlicher ein Dogma sei, etwa das von der Unfehlbarkeit des Papstes, umso mehr Widerspruch finde es. Statt jährlich hunderte Millionen für Mordwerkzeuge auszugeben, hebe man die Bildung des Volkes, dies werde dem Jesuitismus mehr schaden als alle Ausnahmegeetze. Man errichte ein auf der Höhe der Zeit stehendes Bildungssystem, trenne den Staat von der Kirche, verweise diese aus der Schule, und ehe zehn Jahre vergingen, würde es mit pfäffischen Wühlereien zu Ende sein.

Die Herren könnten dann in Gottes Namen in der Kirche predigen, hin gehe niemand mehr. Doch das wolle man kaum, sie alle brauchten Autoritäten, deren Säule die Kirche sei. Man wisse, höre die himmlische Autorität auf, dann falle auch die irdische, und befürchte, es würde alsdann auf dem politischen Gebiet die Republik, auf dem sozialen den Sozialismus und auf dem religiösen den Atheismus erbringen.

Graf Franz Xaver von Ballestrems Worte, verlöre das Volk erst den Glauben an das Paradies im Himmel, dann würde es das Paradies auf Erden verlangen wie es die Internationale verspreche, habe Bebel begrüßt. Ihn hat jener Historiker Buckle geprägt. Wie es dessen Lehrer sieht, der Franzose Auguste Comte, durchlaufe der Geist drei Stadien, das theologische, das metaphysische und das positive. In letzterem beschränke sich das uns zugängliche Wissen auf Kenntnis und Vergleich des Gegebenen, die positiven Tatsachen.

Marx, Buckle und Darwin - im Gefängnis

Ende Mai 1872 ist die Anklage wegen Vorbereitung von Hochverrat rechtskräftig. Zudem wird August Bebel wegen Majestätsbeleidigung Anfang Juli zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Es sind also insgesamt einunddreißig Monate. Der Gerichtshof erkennt ihm das Reichstagsmandat ab, was ein großer politischer Fehler gewesen sei, denn, da er ihm nicht ebenso die Wählbarkeit wegnehmen konnte, würden ihn seine Genossen wieder aufstellen und nur umso sicherer wählen, eine schallende Ohrfeige für das Gericht. Tage darauf tritt er die Festungshaft auf Hubertusburg bei Mutzschen an.

Diese Haft nutzt er zur Gesundung, Bildung und Schriftstellerei. Befallen von einer wahren Lern- und Arbeitsgier, studiert er zum Beispiel Karl Marx' "Das Kapital", Friedrich Engels' "Lage der arbeitenden Klassen in England", Stuart Mills "Politische Ökonomie" oder Thomas Henry Buckles "Geschichte der englischen Zivilisation", das ihn neben Wilhelm Zimmermanns "Geschichte des deutschen Bauernkriegs" besonders gefesselt habe. Gleichwohl habe er nicht die Naturwissenschaften vernachlässigt und Werke wie Charles Darwins "Die Entstehung der Arten", Ernst Haeckels "Natürliche Schöpfungsgeschichte" oder Justus Liebig's "Chemische Briefe" studiert.¹⁶

¹⁶ Bebel's Literaturliste für 31 Monate Haft ab 1878: Bebel, August, 1946: *Aus meinem Leben*. Bd. II, S. 218-219.

Wilhelm Liebknecht lehrt ihn Englisch und Französisch, so dass er Ives Guyots und Sigismond Lacroix' "Etude sur les doctrines sociales du Christianisme" übersetzt und nicht nur als "Die wahre Gestalt des Christenthums" veröffentlicht, sondern dazu auch noch als Aufsatz die Gegenschrift "Glossen zu Ives Guyots und Sigismond Lacroix': Die wahre Gestalt des Christenthums, nebst einem Anhang über die gegenwärtige und zukünftige Stellung der Frau" herausgibt. Dem folgen Vorstudien zu seinem Buch "Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", das 1879 erscheint und in den nachfolgenden drei Jahrzehnten einundfünfzig Auflagen erreicht.

Sozialistengesetz versus Klassenkampf?

Anfang 1873 wird August Bebel mit überragender Stimmenzahl in den Reichstag wiedergewählt. Seine Anträge, zu dessen Tagungen Hafturlaub zu erhalten, lehnen sowohl Sachsens Regierung als auch der Reichstag ab. Er verfasst nunmehr die Broschüre über "Die parlamentarische Tätigkeit und die Sozialdemokratie von 1871 bis 1873" und Artikel, die als Broschüre "Christenthum und Sozialismus" erscheinen.

Zu Jahresbeginn 1874 wieder in den Reichstag gewählt, tritt er Anfang Juli seine Haft in Zwickau an. Inzwischen enden die Gründerjahre, eine Industriekrise geht um. Anfang April des Folgejahres, zum 60. Geburtstag Otto von Bismarcks, wird August Bebel aus der Haft entlassen. Ihn beanspruchen unter anderem die Vorbereitung der Vereinigung mit den Lassalleanern, die für den Gothaer Vereinigungsparteitag Ende Mai ansteht. Das Programm der neuen Sozialistischen Arbeiterpartei, zu dem Karl Marx Randglossen in der "Neuen Zeit" schreibt, tritt für eine sozialistische Gesellschaft ohne Lohnarbeit und Ungleichheit ein. August Bebel wird Vorsitzender der Parteikontrollkommission. Mit beiden "Alten in London" habe es Differenzen gegeben. Was für August Bebel kluge Berechnung und Taktik gewesen ist, sei "den Alten", Karl Marx und Friedrich Engels, als Schwäche und Nachgiebigkeit erschienen.

Im Reichstag habe sich Otto von Bismarck, stets ein Gewaltmensch, für die Strafgesetznovelle verwandt: Vierzehn neue Vergehen, jetzt strafrechtlich zu ahnden, umfassen auch politische Paragraphen wie Gefährdung des öffentlichen Friedens durch Aufeinanderhetzen verschiedener Klassen der Bevölkerung oder Angriffe auf die Institute Ehe, Familie und Eigentum in Rede und Schrift. Der Reichskanzler erläutert, man müsse der sozialistischen Agitation gebührend entgegenreten. Rede in diesem Haus ein sozialistischer Abgeordneter, so sei es angebracht, ihm zuzuhören, als spreche er aus einer anderen Welt, mit der sich der Reichstag nicht zu befassen habe. Man müsse den Gegenargumenten gegen den utopischen Unsinn der Sozialisten weiteste Verbreitung geben.

In den nachfolgenden Reichstagen, in die August Bebel gewählt wird, sei die soziale Frage in das Zentrum gerückt. Auf seine parlamentarische Arbeit fallen weitere Haftschatten. Der Reichskanzler habe gegen ihn Strafantrag wegen Beleidigungen und Sätzen aus der Broschüre "Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage von 1874 bis 1876" gestellt. Paragraf 131 des Strafgesetzbuches drohe jedem eine Geldbuße oder bis zu zwei Jahren Haft an, der wissentlich erdichtete oder entstellte Tatsachen öffentlich verbreite, um dadurch Staatseinrichtungen oder die Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen.

Zwar gelingt es August Bebel, die Anklage zum Paragraf 131 abzuwehren, doch erhält er wegen Beleidigung Bismarcks sechs Monate Gefängnis. Er tritt eine einmonatige Haft in Berlin Plötzensee an und verbüßt übrige fünf Monate in Leipzigs Gefängnis. Bloßes politisches Lesen wie "Das Kapital" sei ihm verboten, das Schreiben einer literarischen Schrift hingegen erlaubt worden. So sei das Broschürchen "Frankreich im achtzehnten Jahrhundert" entstanden. Draußen hätte sich nicht nur eine christlich-soziale Partei etabliert, sondern Sozialdemokraten hätten dafür agitiert, aus den jeweiligen Landeskirchen auszutreten, so dass sich selbst der Kaiser im März 1878 veranlasst gesehen habe, vor Preußens Landtag zu betonen, die Religion müsse dem Volke erhalten werden.

Im Leipziger Gefängnis habe er an seinem Buch "Die Frau und der Sozialismus" gearbeitet, das zuerst im folgenden Jahr, 1879, erscheint, und an dem Broschürchen "Das Reichsgesundheitsamt und sein Programm".

Anfang Mai habe August Bebel in seiner Zelle die Nachricht über ein gescheitertes Attentat auf den Kaiser gehört. Obwohl der Attentäter einige Zeit zuvor aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden und erwiesenermaßen eine zerrüttete Person gewesen sei, habe dies Otto von Bismarck zum Anlass genommen, ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie zu fordern. Der Gesetzesvorlage zufolge konnte der Bundesrat Drucksachen und Vereine der Sozialdemokratie verbieten, die Polizei entsprechende Versammlungen auflösen. Ein Verbot konnte nur vom Reichstag aufgehoben werden. Dieses Gesetz sollte für drei Jahre gelten. Da jedoch auch das Zentrum geschlossen dagegen gestimmt habe, habe sich der Kanzler damit zunächst nicht durchsetzen können.

Zweites Kaiserattentat

Doch sei kurz nach August Bebels Entlassung aus der Haft Ende Mai in Berlin ein zweites Attentat auf den Kaiser erfolgt, der schwer verwundet wurde. Der Attentäter habe noch weniger mit der Sozialdemokratie zu tun gehabt als sein Vorgänger; als er vier Monate später im Gefängnis verstarb, sei nicht der geringste Beweis erbracht worden, dass die Sozialdemokratie direkt oder indirekt mit dem Attentäter in Verbindung gestanden oder sein Handeln beeinflusst hatte. Hingegen habe Otto von Bismarck eine Kampagne angeführt, in der die Partei als die der Meuchelmörder und Gottlosen erschien.

Parallel habe ein Unternehmerterrorismus derart begonnen, dass tausende von Sozialdemokraten entlassen worden seien. So genannte patriotische Hausherrn hätten den sozialdemokratischen Mietern gekündigt. Indes genügten diese Ausbrüche fanatischer Rohheit und politischen Wahnsinns den "Patrioten" nicht, denn es sei eine Sintflut von Denunziationen wegen wirklichen und angeblichen Majestätsbeleidigungen gekommen. In zwei Monaten seien 521 Personen zu 812 Jahren Haft verurteilt, viele Vereine und Tagungen verboten worden. August Bebel geht unter anderen Namen auf eine Geschäftsreise, unter seinem Namen wäre er nirgends als Gast geduldet worden. Er habe Schlimmes befürchtet, wäre er entdeckt worden.

In einem solchen Klima habe Otto von Bismarck Neuwahlen beantragt, um alsdann die Mehrheit für sein Sozialistengesetz zu erhalten. Die Wahlen stehen zur Jahresmitte 1878 an. Zwar setzt sich August Bebel mit acht seiner Genossen durch, doch hat der Reichskanzler eine Mehrheit für seine Politik erhalten. Der neue Reichstag berät das Sozialistengesetz Anfang September in Berlin.

Bebelsche und Bismarcksche Argumente treffen aufeinander. In der Debatte wird der Sozialdemokratie vorgeworfen, sie raube dem Volk die Religion, was zur Folge habe, dass das Volk schon im Diesseits nicht bloß die gleichen Rechte, sondern auch die gleichen Genüsse fordere. Das Gesetz schreibt nun Verbot oder Unterdrückung vor, sobald sozialistische, sozialdemokratische oder kommunistische, auf den Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, speziell die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zutage treten. Es tritt Ende Oktober in Kraft und gilt bis Herbst 1890. Die Zeit bestimmen Bespitzerei, Hausdurchsuchungen und Belagerungen.

Spielende Arabertruppe in London

Was der Mensch gern hoffe, das glaube er, schreibt August Bebel mit Blick auf den Glauben bürgerlicher Kreise, die Sozialdemokratie wäre mausetot. Im Gegenteil die Unterdrückung bewirke, dass sich die sozialdemokratischen Ideen ausbreiteten, auch durch Auswanderung aus Deutschland nach Amerika. August Bebel selbst reist Ende 1880 und 1887 nach London. Dort wohnt er bei Friedrich Engels und trifft Karl Marx. Bei seiner zweiten Reise geht er zum Britischen Museum, wo er eine spielende Arabertruppe erlebt.

Leipzig, Dresden und Berlin

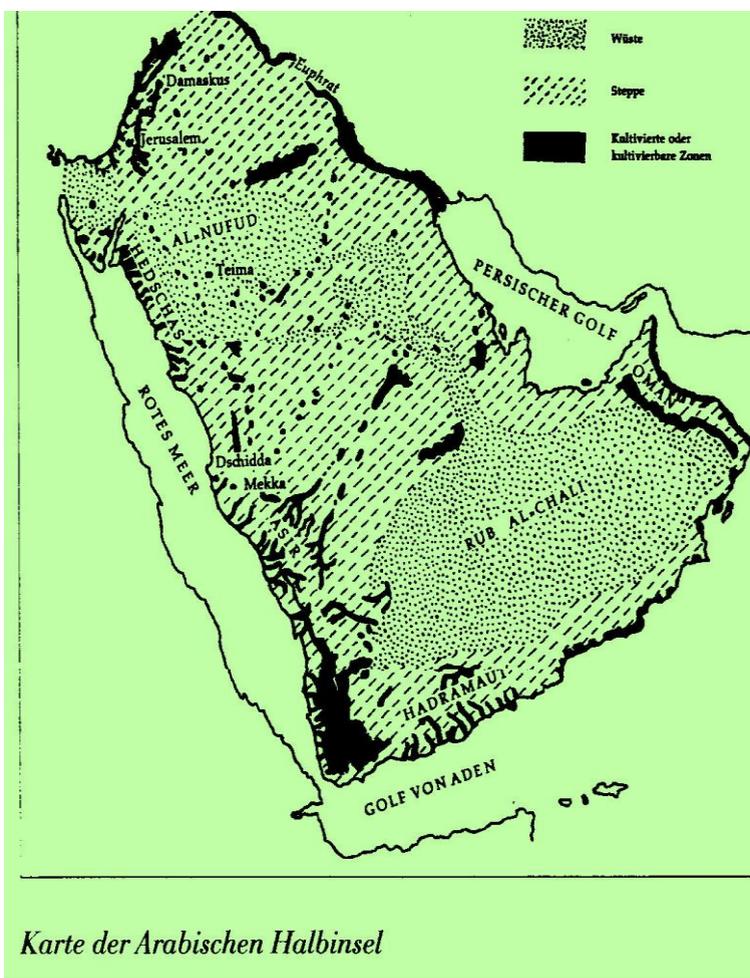
Mitte 1881 erhält August Bebel einen Ausweisungsbefehl für Leipzig. Zwar wird er wenig später in den Sächsischen Landtag gewählt, doch zieht er nach Plauen bei Dresden um. Er empört sich über die Leipziger Behörden. In Deutschland sei es so weit gekommen, dass öffentliche

Sammlungen für gehetzte Menschen gestattet würden, soweit diese Nichtdeutsche wären, dass dies aber verboten oder erschwert würde für ins Elend gestürzte Familienmitglieder der Landeskinder, die eine angeblich aufgeklärte Regierung mit kalter Berechnung von Weib und Kind, von Haus und Hof vertrieben und ihrer Existenz beraubt hätte. Er begreife, was es heiße, im deutsch-christlichen Staate zu leben und von herzlosen Behörden regiert zu sein. Zu den Reichstagswahlen in Berlin, die der Sozialdemokratie trotz des Sozialistengesetzes eine verdreifachte Wählerzahl bringen, beschreibt er, was er unter den Konservativen versteht: Antisemiten, Christlich-soziale usw.

Haftandrohungen, Aufregungen und viele Reisen schlagen sich auf seine Gesundheit nieder. Darüber dringen Nachrichten in die Auslandspresse, wobei sogar Todesmeldungen verbreitet worden seien. Namentlich in New York und Frankreich habe es Totenfeiern gegeben. Nachrufe kommen, in denen sich Legenden und Geschichte vereinen. Friedrich Engels habe in getröstet, da Totgesagte länger leben sollen, sei er nun zu einem recht langen Leben verdonnert.

Die Jahre ab 1883 sind durch seine Parteiarbeit bestimmt. Er wird drei Jahre später zu neun Monaten Haft verurteilt. Aus der Zwickauer Anstalt fragt er 1887 nach dem Umfang seiner "Mohammedanisch-Arabischen Kulturperiode". Ferner meint er, was er geleistet habe, sei vor allem durch unermüdliche Pflege und Hilfsbereitschaft seiner Frau möglich gewesen. Sie habe viele schwere Tage, Monate und Jahre zu durchkosten gehabt, bis ihr die Sonne ruhiger Zeiten schien.

Eine Glücksquelle sei die 1869 geborene Tochter Friederike geworden. Um die Familie ernähren zu können, versucht er sich fünf Jahre nach der Geburt als selbständiger Kleinmeister. Doch Vereins- und Abgeordnetenarbeit, Boykott und Haft führen ihn 1889, im Jahr der Zweitaufgabe der "Die Mohammedanisch-Arabischen Kulturperiode", ganz zur Schriftstellerei. Ein Jahr darauf fallen nach dem Wahlerfolg das Sozialistengesetz - und Otto von Bismarck.



August Bebel und Mittelost

Welche Kindheits- und Jugendmuster gibt August Bebel in seiner Rückschau zu Elternhaus, Heimat, Religion, Staat und Welterfahrung zu erkennen? Zunächst stellt er sich als Menschen dar, dessen Familie durch Not, Krankheit und Militär geprägt wurde. Zwar sei seinem Vater Liebe nicht ganz abhold gewesen, jedoch habe er den Druck aus dem Militäralltag gelegentlich als Prügel an den Söhnen ausgelassen, gleichwohl der Schwiegervater. Zuneigung erwächst ihm allein zur Mutter, Hass hingegen zu väterlichen Seiten. Diese Spaltung vertieft die Schule, deren durchweg männliche Obrigkeit der Religion verbunden ist. Ihr Weltbild erlernt er zwar, doch entdeckt er seine Fähigkeit, unpassende Fragen zu stellen; und welches Regelwerk der Belehrung und Disziplinierung darauf einsetzen kann. Zumindest zu Hause beschützt seine Mutter ihn davor.

Sein Kindheitsgedächtnis verknüpft er mit Johann Wolfgang von Goethe. Gewiss sind ihm des Dichters Ideen über Mohammed und den Orient bekannt. Da sich August Bebel ohnehin für Geschichte und Erdkunde begeistert, ist hier eine Wurzel seiner nachmaligen Zuwendung zu diesem Thema zu vermuten.

Hinzu kommt der tagespolitische Einfluss. Als er sich dafür zu interessieren beginnt, führen einerseits Russland und andererseits die Türkei, Frankreich und England den Krimkrieg. Bebel ist sechzehn Jahre alt, als der Waffengang beendet und das Schwarze Meer zu einer neutralen Zone erklärt wird.

Bebel verknüpft die Jugendbilder mit Neugier und Fernweh, wie unter anderem der Verweis auf Robinson Crusoe bezeugt. Er möchte lernen, die Welt entdecken. Der frühe Tod seiner Mutter und Brüder, Gesellenzeit und Wanderjahre erzwingen dies. Doch stößt er auf einen Mangel an nichtkirchlichen Bildungsvereinen. Denn die Religion ist seine Sache kaum, gleichwohl nicht das Militär, dem er sich noch als Zwanzigjähriger zum Broterwerb trotz der väterlichen Bedrückungen verschrieben hätte, wäre er nicht als militäruntauglich eingestuft worden. Gegen die sozialen Säulen Religion und Militär verstärkt er die Abneigung eines Abgewiesenen. Hingegen lockt ihn das an, was dem oppositionell entgegensteht, weithin verbotene Bildungsvereine, denen er sich in Leipzig zugesellt.

Antike und Morgenland

Unter den berühmten Zeitgenossen ist Ferdinand Lassalle. Wir wissen nicht, ob August Bebel gehört hat, dass der damals in Berlin wirkende Mann einige Monate Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft ist.¹⁷ Möglich, geben doch zunächst in dem Akademikerverein Leipziger und Hallenser Orientalisten wie Heinrich Leberecht Fleischer und Emil Rödiger den Ton an, die in ihrer Kindheit noch die Napoleonische Zeit um die Jahrhundertwende erlebt und von Bonapartes vorheriger Ägyptenexpedition erfahren haben.

Als der zwanzigjährige Bebel in Leipzig politisch aktiv wird, also um 1860, beginnt die traditionelle Befassung mit der Antike einer abermaligen Hinwendungswelle zum Orient zu weichen. Viele erkunden die "Gegenden der aufgehenden Sonne". Leipzig und Umgebung bilden hinsichtlich des Vorderen Orients zwei Gruppen, Reiseerfahrene und Daheimgebliebene. Beide bringen nun Orientbücher heraus. Es sind Akademiker, Militärs, Missionare, Gymnasiallehrer, Mediziner, Kaufleute, Ingenieure, Architekten, Journalisten, Diplomaten und Politiker. Längst hat der Abgeordnete Robert Georgi im Sächsischen Landtag für den Bau eines Sueskanals geworben und Leipzig als Sitz des Fördervereins bestimmt. Zu Beginn von Bebels Leipziger Zeit wird dies zehnjährige Unterfangen gestartet.¹⁸

17 Zu Ferdinand Lassalles DMG-Mitgliedschaft 1859-1860 vgl. [Preißler](#), Holger, 1995: *Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG)*. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Göttingen, **145**(1995)2, S. 61.

18 Zur Sächsischen Gruppe für den Sueskanal vgl. Mitteilungen über die Verhandlungen des Sächsischen Landtags, No. 156, S. 4489, 559. öffentliche Sitzung der II. Kammer am 09.06.1846, Dresden, 24.06.1846, Abg. Robert Georgi. In: Georgi, Otto Robert, Dufour-Feronce, Albert (Hrsg.), 1913: *Urkunden zur Geschichte des Sueskanals*. Leipzig, S. 20-21. Robert Georgi (1802-1869) war Großkaufmann, Bankier, Abgeordneter und 1848-1849

Fachleute, Advokaten und Abenteurer

Die Gereisten bringen bunte Bilder oder kuriose Skizzen heim, andere fügen frühe Fotografien hinzu. Beides beflügelt die Imaginationskräfte von nesthockenden Autoren, die ebenso filigrane Werke für Gelehrte, historische Bände für die allgemeine Bildung oder abenteuerliche Reiseromane für das breiteste Publikum verfassen, wobei manche Schwärmer unter ihnen mit ihren phantastischen Talenten gar ohne kostspielige, mühsame und nicht ganz ungefährliche Reisen auskommen.

Auf jene beiden Autorengruppen und drei Gattungen von Orientliteratur stößt ein bildungshungriger August Bebel. Er ordnet sich mit Blick auf den Orient produktiv unter Nichtgereisten ein, bei jenen, die der Bildung und Arbeiteraufklärung dienen möchten. Sein Werden legt nahe, dass er mit seiner Religion ringen, und dass dies ihn zu deren orientalischen Ursprüngen hinführen würde. Bald türmen sich Hürden auf. Er ist ohne Orientfahrung, ihm mangelt es an Fremdsprachen. Wollte er das Christentum tiefer ausloten, wären Englisch und Französisch vonnöten.

Solche Mängel sucht der fünfundzwanzigjährige August Bebel in Leipzigs eben gegründeten Arbeiterbildungsverein zu beheben, dem er bald vorsteht. Seine Zuneigung zu Wilhelm Liebknecht muss ihm wie ein Geschenk des Himmels erwachsen sein, hatte dieser gebildete Mann doch nicht nur langjährigen Umgang mit den beiden "Alten" in London, also mit Karl Marx und Friedrich Engels, sondern er verfügte auch über die fraglichen Sprachkenntnisse und Weltläufigkeit.

Seine politische Arbeit zwingt August Bebel zu einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem Christentum. Denn einerseits erzählt er in seinen Erinnerungen, dass Gemeinsamkeiten in religiösen Anschauungen jene Kulturen bilden, um die sich die deutschen politischen Parteien gruppieren, zum Beispiel ein katholisches Zentrum. Andererseits, da er einem, aus seiner Sicht höheren Ideal zustrebt, nämlich einem von religiösen Dogmen befreiten Menschen, durchläuft er selbst Vorgänger-Nachfolger-Konflikte.

Sich orientalisieren

Bebels Vorgänger blieben diversen religiösen Kulturen verhaftet, er aber, als deren Erbe, befördert in seinem Leipziger Arbeiterbildungsverein eine nichtreligiöse Kulturtradition. Ebenso entdeckt der diesen Konflikt im Christentum. Beide Teile der Bibel kommen aus dem Orient, Jesus heißt darin "König der Juden". Wo sind inhaltliche Brüche und Kontinuitäten zwischen dem Judentum als Vorgänger und dem Christentum als deren Nachfolger,¹⁹ wie wuchs aus einer spätjüdischen Sekte die urchristliche Eigenständigkeit? In der Reihe folgt bald der Islam als jüngste Religion mit einem im gleichen Ursprungsraume offenbarten Eingottglauben. So geht es August Bebel wie Mohammed dem Propheten, als Erbe bekennt er Farbe zu den Vorgängern seiner Wahl, gründet als Nachfolger seine Besonderheit auf vermeintliche und tatsächliche Eigenheiten.

Dazumal wird der Orient neu entdeckt, imaginiert und orientalisiert.²⁰ Typische Bilder erwachsen, wie es dort sei. Zuvor trugen Altvordere ihre weltlichen Konflikte aus, indem sie in Komödien Göttern unterlegten, was sich Menschen auf Erden nicht trauten. Später ließen sie an Menschenstelle Tiere fabulieren. Aufklärer fanden ihre Verfremdungstricks im Dialog von Scheinorientalen in morgenländischen Kulissen. Bebel sucht seine okzidentale Selbsteinordnung, indem er sich mit dem historischen Orient orientalisiert.

Sachsens Finanzminister. Sein Sohn, der Rechtsanwalt Otto Robert (1831-1918), war 1871 bis 1876 als Nationalliberaler im Deutschen Reichstag, von 1876 bis 1899 Leipzigs Bürgermeister. August Bebel hatte mit ihm in beiden Eigenschaften zu tun. Ausf. Historische Kommission der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), 1964: *Neue Deutsche Biographie*, Berlin, Bd. 6, GA-GR, S. 243. Zum **Sueskanal**: Waldschmidt, Julius: *Die Wiedergeburt einer alten Wasserstraße: Die Eröffnung des Sueskanals im Spiegel deutscher und österreichischer Presse*. In: Schwanitz, Wolfgang G., (Hrsg.), 1998: 125 Jahre Sueskanal: Lauchhammers Eisenfuß am Nil. Hildesheim, S. 89-108; Odermann, Heinz: *Kronprinz und Kaiser mit leeren Taschen*. Deutsche und österreichische Interessen und Ergebnisse am Bau des Sueskanals 1846-1873. Ebenda, S. 109-132; Voigt, Manfred: *Der Sueskanal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Ebenda, S. 178-190.

19 Zur Genesis und Entwicklung von Christentum und Judentum - Fischer, Karl Martin, 1985: *Das Urchristentum*. Berlin; Mendelsohn, Ezra, Gitelman, Zvi, Rürup, Reinhard. *Juden*. In: Mommsen, Hans, Schieder, Wolfgang (Red.), 1974: *Marxismus im Systemvergleich*. Geschichte. Band 1, Freiburg, S. 198-243.

20 **Orientalisierungen** im Vorderen Orient in der Architektur Pflugradt-Abdel Aziz, Elke, 1988: *The Mausoleum for Soliman Pasha "el-Faransawi" in Cairo*. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Mainz, 44(1988), S. 206-214.

Im West-östlichen Divan nennt es der von Bebel hochverehrte Johann Wolfgang von Goethe "sich orientalisieren", wollen wir an diesen Produktionen der herrlichsten Geister teilnehmen, so müssten wir uns orientalisieren, der Orient werde nicht zu uns herüberkommen.²¹ Alte Begriffspaare "Orient und Occident" wie Weltgeschichte und Weltgeschehen erfahren ihren modernen Sinn. Während man "Orient" in den islamischen Vordenen oder Nahen Orient, also das osmanische Westasien und das arabisierte Nordafrika, und in den Fernen Orient mit China und Japan zu unterscheiden weiß, erfasst "Morgenland" darüber hinaus Asien und das subsaharische Afrika.

Bebels Prägung

Der Göttinger Gelehrte Heinrich Ewald beschreibt die Aneignung alles Orientalischen zur allgemeinen Bildung drei Jahre vor Bebels Geburt so: "Wenn unsre germanische Welt zuerst das römische, dann das griechische Alterthum in sich aufnahm und wenn es herin jetzt soweit gekommen ist, dass in manchen Gebieten kaum neue Quellen der Erkenntnisse sich noch finden und verarbeiten lassen: so haben wir nun die viel umfassendere Aufgabe, das ganze Morgenland unsrer Erkenntnis und Bildung anzueignen, in der Gewissheit, dass wenn auch kein einzelner Theil des Morgenlandes, weder das alte Aegypten noch das alte Indien, weder Arabien noch Sina, für sich allein an Wichtigkeit und Einfluss dem alten Griechenland gleichkommen sollte..., doch all diese Studien des gesamten Morgenlandes vereint von unberechenbarer Bedeutung und Folge sind."²²

In Arbeiterbildungsvereinen findet Bebel in mehrfacher Hinsicht eine Heimat. Er stillt seinen Wissensdurst, trifft Gleichgesinnte wie Wilhelm Liebknecht - und schließlich seine künftige Frau Julie. Abgesehen von Lassalleanern, werden nunmehr für sein politisches Denken Persönlichkeiten bedeutsam, wie er in seinen Erinnerungen herausgestellt hat. Zunächst liest er Hauptwerke von Karl Marx und Friedrich Engels, etwa das "Kommunistische Manifest" und "Das Kapital", letzteres mit Mühen. Beide Bücher formen die Welt vor seinem Auge zu einem Erdball der europäischen Moderne mit ihren Entdeckungen, Erschließungen und Abhängigkeiten. Ersteres folgt zudem in Sachen Geschichtsbild, Staat und Religion einem Kanon, den Bebel in "Die Mohammedanisch-arabische Kulturperiode" anwendet. Allein daher kann sein Orientbild begriffen werden.

Kanon des Manifests und Kulturbegriff

Engels stellt den Kanon²³ für den Fortschritt der Geschichtswissenschaft mit Charles Darwins Theorie für die Naturwissenschaft gleich. Engels formuliert den Manifestkanon in einer Zeit seines engen Austauschs mit Bebel so: In jeder geschichtlichen Epoche bilde die vorherrschende wirtschaftliche Produktions- und Austauschweise und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung die Grundlage, auf der sich die politische und die intellektuelle Geschichte aufbaue und aus der allein sie erklärt werden könne; demgemäß sei die Geschichte der Menschheit seit der Aufhebung der primitiven Gentilordnung mit ihrem Gemeinbesitz eine Geschichte von Klassenkämpfen. Diese stelle eine Entwicklungsreihe dar, in der gegenwärtig eine Stufe erreicht sei, wo das Proletariat als ausgebeutete Klasse seine Befreiung vom Joch der Bourgeoisie als ausbeutende Klasse nicht erreichen könne, ohne zugleich die Gesellschaft von aller Ausbeutung, von allen Klassenunterschieden und Klassenkämpfen zu befreien.

Diesen Kanon, der sich durch viele Werke von Marx und Engels zieht, von der Religionskritik in der Hegelschen Rechtsphilosophie über die Deutsche Ideologie bis zum Anti-Dühring,²⁴ legt Bebel seinem Orientband zugrunde.

21 Zu Johann Wolfgang von Goethes "sich orientalisieren" - Goethe, Johann Wolfgang von, 1965: *West-östlicher Divan, Noten und Abhandlungen*. Leipzig, S. 177.

22 Morgenland-Zitat des Göttinger Theologen Ewald 1837 vgl. Preißler, a.a.O., S. 25.

23 Kanon oder gemeinsamer Grundgedanke von Marx und Engels - Engels, Friedrich, 1888: *Vorrede* [zur englischen Ausgabe des Manifests]. In: Marx, Karl, Engels, Friedrich, 1847-1848: *Manifest der Kommunistischen Partei*. Berlin, 1970, S. 29.

24 Marx-Engels-Geschichtsbilder, der *Islam* und der Orient - Brentjes, Burchard, 1983: *Marx und Engels in ihrem Verhältnis zu Asien*. In: ders. (Hrsg.): *Karl Marx und Friedrich Engels zur Geschichte des Orients*. Halle, S. 3-30; Loth, Heinrich: *Die marxistische Religionskritik und die alte Geschichte Afrikas*. Ebenda, S. 31-39; Brentjes, Burchard: *Karl Marx zum Menschenbild des Islam*. Ebenda, S. 52-60.

Bebel verknüpft die Geschichte von historischen Regionen, der Vordere Orient und Mitteleuropa, und nennt im Vorwort sein Ziel: Man ignoriere, woher die Völker des christlichen Abendlands die Kulturmittel bekamen, mit deren Hilfe sie sich vom Alpdruck des Mittelalters befreiten.

Um dies nachzuweisen, dazu schien ihm eine populäre Darstellung der "Mohammedanisch-Arabischen Kulturperiode" im Orient und in Spanien geeignet. Die Darstellung dieser Epoche zeige uns aber auch, dass keine Religion das Privilegium habe, der Menschheit, die in der Kultur immer weiterschreite, auf die Dauer zu genügen, weil sie selbst nur vorübergehendes Produkt einer bestimmten Kulturperiode sei.

Zu Bebels Zeiten ist der Kulturbegriff bunt. Er versteht ihn als materielle und geistige Lebensweise, die durch eine Religion geprägt wird. Er meint nicht Kultur enger, etwa Agrikultur oder Kunst. Nein, er sieht sie wie Leopold von Ranke im Gegensatz so genannter Barbaren und Kulturvölker als Prozess der Zivilisierung von Staat und Religion mit deren Hauptgliederungen in einer Erdregion und Periode.²⁵

Entwicklungsreihe befragt

Doch werden Bebel zum Manifestkanon Fragen gekommen sein. Angenommen, ist gibt jene durch Engels erhärtete Entwicklungsreihe.

1. Was steht am Anfang der Entwicklungsreihe?
2. Wann, wo und wie ist die Menschheit zuerst vom gentilen Gemeinbesitz in diese Reihe geraten?
3. Wie sahen ursprüngliche Drehscheiben in diese Geschichte von Klassenkämpfen aus?
4. Haben die Stufen dieser Entwicklungsreihe weltweit dieselbe Abfolge?
5. Gibt es denn formativ ein einliniges Aus- und Aufeinander?
6. Wenn nicht, wie sähe ein global multipolares Neben-, Mit- und Gegeneinander aus?
7. Gibt es universellen Fort- und Rückschritt oder hätte er auf der Erdkugel mehrere, regional eigene Untersysteme?
8. Gibt es auch nur soziale Bewegung oder muss sie stets in Entwicklungsstufen münden?
9. Wären da welche umgehbar, und wenn ja, muss denn Geschichte stets die von Klassenkämpfen sein, auch dort, wo es wie im Vorderen Orient (noch?) keine typisch formierten Klassen gibt?
10. Was erfährt August Bebel von Selbstkorrekturen der Londoner "Alten" gegen ihren Kanon?

Selbstkorrekturen

Vier Selbstkorrekturen²⁶ durch Marx und Engels seien kurz angetippt:

Erstens, in der Asiatischen Produktionsweise²⁷ als Ackerbaugemeinde und Urtyp der globalen Drehscheiben aus der Vorgeschichte mit prächtigen, aber beschränkten Entwicklungen innerhalb eines Kreises gäbe es doch Privatgrundeigentum. Aber keine Westeuropa gleichenden Bedingungen für jene Grundformen an Privateigentum, die zur formativen Eigendynamik mit Evolution und Revolution führen könnten.

25 Kulturbegriff, Rassen, Zivilisationen, Kulturgrade einst - Fiske, John, 1893: *The Discovery of America*. With Some Account of Ancient America and the Spanish Conquest. New York, Vol. I, S. 22-38.

26 Zu Selbstkorrekturen und Marx-Engels-Geschichtsbildern - Schwanitz, Wolfgang, 1990: *Zehn Schwächen im marxistischen Denken* - ein Angebot zum Nachdenken. In: asien, afrika, lateinamerika, **18**(1990)5, S. 932-933 - Echo Theodor Bergmanns, BRD, und Howard L. Parsons, USA. In: Ebenda, **20**(1992)1, S. 149-150, 151-152.

27 *Diskurse* Asiatische Produktionsweise & Formationsstufen - Harstick, Hans-Peter, 1977: *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion* [1879]. Frankfurt/M.; Leggewie, Claus, Raich, Helmut, 1977: *Asiatische Produktionsweise*. Göttingen; Schwanitz, Wolfgang, 1992: *Karl A. Wittfogel, das Fünf-Stufen-Dogma und die Ägypter Sadiq Sa'd und Mahmud al-Kurdi*. In: asien, afrika, lateinamerika, **20**(1992)1, S. 29-41; ders.: *The Historical Dimension of Underdevelopment*. In: Comité International des Sciences Historiques (ed.): 17th International Congress of Historical Sciences, Madrid, 1992, Vol. 1, S. 215-219; ders.: *East-West Debate on Decolonization and Development*. In: Ebenda, Vol. 2, S. 930-936; Krader, Lawrence, 1994: *Asiatische Produktionsweise*. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Berlin, Band I, S. 628-638; Kößler, Reinhart, 1996: *Das Problem einer funktionalen herrschenden Klasse*. In: Bergmann, Theodor, Keßler, Mario (u.a. Hrsg.): *Zwischen Utopie und Kritik. Friedrich Engels - ein "Klassiker" nach 100 Jahren*. Hamburg, S. 51-61.

Zweitens, die Orientalische Despotie der archaischen Formation von Indien bis Russland mit ihrer Stagnation bis ins frühe 19. Jahrhundert sei die Regel, die Entwicklung Englands mit der Verwandlung einer Form des Privateigentums in andere Formen wie das übrige Westeuropa bildeten die welthistorische Ausnahme.

Drittens, die historische Unvermeidlichkeit des untersuchten kapitalistischen Entwicklungsganges beschränke sich ausdrücklich auf Westeuropa.

Viertens, Rußland, weiterhin der Orient, wo Gemeineigentum in Ackerbaugemeinden vorherrsche, könne allein im Schlepptau einer Arbeiterrevolution im Westen in jener formativen Entwicklungsreihe emporsteigen, ohne erst die kapitalistische Inkubationsperiode erleben zu müssen.

Aber das Hauptbild aus dem Manifest bleibt, wonach Stagnation außerhalb Westeuropas die Mission der Bourgeoisie- gegen Bauernvölker begründe, der Okzident mache sich den Orient abhängig.

Nur zu vermuten ist, was August Bebel von den vier Selbstkorrekturen der beiden "Alten" in London erfahren haben mag. Er zeigt indes, dass ihn das "Kommunistische Manifest" und "Das Kapital" stark beeinflusst haben.

Zum Manifestkanon zählt die Grundhaltung zur Religion. Demnach, als die alte, europäische Welt im Untergehen begriffen war, seien die alten Religionen von der christlichen Religion besiegt worden. Als die christlichen Ideen im 18. Jahrhundert den Aufklärungsideen unterlagen, habe die feudale Gesellschaft ihren Todeskampf mit der ehemals revolutionären Bourgeoisie gerungen. Alle Ideen der Gewissens- und Religionsfreiheit hätten nur die Herrschaft der freien Konkurrenz auf dem Gebiet des Wissens ausgesprochen. Nach einer kommunistischen Revolution in den fortgeschrittensten Ländern verschwänden im Laufe der Entwicklung Klassenunterschiede, ja Klassen überhaupt. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft trete eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller sei. Für August Bebel ist mithin deutlich, dass sich die typischen Rollen von Religionen erübrigen werde.

Widersprüche und Gegensätze

Wenn auch August Bebel "Das Kapital" mühsam liest, so vervollständigt die "Bibel der Arbeiterklasse"²⁸ gleichwohl seinen Kanon. Wer um ihn weiß, wird ihn im Orientband in diesem und jenem Gewand finden. Hierzu zählt der eigentümliche Marxsche Gegensatz, zum einen kapitalistische Entwicklungsgesetze enthüllen und anhand des klassischen Inselreiches England erhellen zu wollen sowie zum anderen über das kontinentale Europa hinaus die Gültigkeit solcher Gesetze als Tendenzen selbst bei einem Mangel ihrer Entwicklung anzunehmen. Kurz, das industriell entwickeltere Land zeige dem minder entwickelten sein Zukunftsbild oder die Natur des Kapitals wäre dieselbe in seinen unentwickelten und entwickelten Formen.

Gewiss nimmt Bebel dort die materialistische Methodik auf, die Herbert Spencers organismischen Geschichtsbild entspricht. Laut Marx sei der ausgebildete Körper einfacher zu studieren als die Zelle, doch könnten dem Studium sozialer Formen weder Mikroskop noch chemische Reagentien dienen. Beides müsse die Abstraktionskraft ersetzen. Anderenorts weist Marx auf Museen in Europa hin, die ein gutes Bild über das alte Asien, Ägypten usw. vermittelten.

Bebels Originalität

Aber Bebel ist nicht nur Popularisierer der Londoner "Alten". Stellt man deren erwähnte Werke dem Orientband gegenüber, wird dies klar. Indes im "Manifest" Entwicklungsreihen andeuten, wie sich der Okzident den Orient unterwirft, ergründet der Leipziger vorherige Bindeglieder, wie Islamreiche des Orients dem Okzident Kulturmittel zum modernen Weltsystem und aktuellen Technikzentrum erbringen.

28 "Das Kapital" als "Bibel der Arbeiterklasse" laut Engels - Engels, Friedrich, 1886: *Vorwort zur englischen Ausgabe*. In: Marx, Karl, Engels, Friedrich, 1977: Marx-Engels-Werke (hier kurz MEW), Band 23, S. 39.

Während "Das Kapital" erhellt, wie sich der Weltmarkt für Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England seit Ende des 15. Jahrhunderts entfaltet oder sich die Morgenröte eines kapitalistischen Europas gestaltet hat, die Entdeckung der Gold- und Silberländer Amerikas, die Ausplünderung Ostindiens, die, so Karl Marx, „Verwandlung Afrikas in ein Gehege zur Handelsjagd auf Schwarzhäute“, untersucht August Bebel "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" davor, also die Wechselbeziehung zwischen dem Vorderen Orient und Europa von 570 bis 1517, von der Geburt des Propheten Mohammed bis zu den Anfängen des Osmanischen Reichs.

Indes Karl Marx der Ansicht William Howitts über das christliche Kolonialsystem²⁹ seit dem 15. Jahrhundert folgt, wonach Barbareien und ruchlose Greuelthaten der so genannten christlichen Rassen, und zwar in jeder Region der Welt und gegen jedes Volk, das sie unterjochen konnten, keine Parallele in irgendeiner Ära der Weltgeschichte, bei irgendeiner Rasse, ob noch so wild und ungebildet, finden würden, erkundet August Bebel die muslimisch-christlichen Auseinandersetzungen in der vorherigen Kulturperiode.

Während Karl Marx in seinem Gedankengang über die ursprüngliche Akkumulation des westeuropäischen Kapitals und über eine moderne Kolonisationstheorie die Rolle des Gold- und Mittelzuflusses aus amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Kolonien Englands³⁰ ausmacht, behandelt August Bebel die vorherige Kulturperiode des Vorderen Orients, wie sich der Islam dabei zum Weltreich durcharbeitet und das mittelalterliche Europa erweckt. Für Marx liegt der Kern seiner Überlegungen im westeuropäischen Teil des Okzidents, für Bebel in der Vorperiode des islamischen Vorderen Orients. Beide rücken inneren Entwicklungen in den Mittelpunkt. Was für Marx Randregion bleibt, wird Bebels Studienzentrum.

Das ist Bebels Originalität. Leider übermittelt er uns nicht, was er von den Ideen der Londoner zu Arabern und ihrem Propheten kennt. Erfährt er diese - sein Wohnen bei Engels in London 1880 legt dies nahe, zumal sie 1887 im Britischen Museum Buffalo Bill und davor eine spielende Arabertruppe sehen -, so erhält er ein positives Bild Mohammeds und der engen Verwandtschaft von Juden, Christen und Muslimen. Warum erörtert dies Bebel überhaupt? Wie Marx und Engels verbindet er Gedanken über sein persönliches Werden mit einer aufklärerischen Religionskritik. Wie sie, jedoch nötiger für ihn als Abgeordneten im Deutschen Reich, spürt er Wurzeln der damaligen Tagespolitik mit ihren orientalischen Krisen nach, Europas Zwiste um das Osmanische Erbe an arabischen Provinzen in Nordafrika und Westasien.

Religionskritik

Marx und Engels kritisieren an der Hegelschen Rechtsphilosophie die Religion allgemein, was Voraussetzung aller Kritik sei.³¹ Sie meinen, der Mensch mache die Religion, nicht umgekehrt. Das religiöse Elend sei Ausdruck des wirklichen Elends und Aufbegehren dagegen. Die Religion sei der Seufzer einer bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände sei. Sie sei das Opium des Volks. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glückes des Volkes sei die Forderung seines wirklichen Glückes. Da zu fordern, die Illusion über seinen Zustand aufzugeben, verlange, einen Zustand aufzugeben, der der Illusion bedarf. Die Kritik der Religion sei nun im Keim die Kritik eines Jammertals, dessen Heiligenschein die Religion wäre.

Engels: Zivilisierte Araber

Die Kritik lässt sie jedoch auch die historische Rolle von Religionen würdigen. Speziell beschreibt Engels, nachdem er Charles Forsters Buch über "Die historische Geografie Arabiens"³² gelesen hat, dass es eine Tradition periodischer Invasionen und nachfolgender Reichsgründungen durch Beduinen an Orten alter Städte gäbe. So gesehen, verliere die mohammedanische Invasion viel von ihrem Sondercharakter.

29 Ursprüngliche Akkumulation, christliches Kolonialsystem - Marx, Karl, 1867: *Das Kapital*. Band I. In: MEW, 1977, Band 23, S. 778-779.

30 Zur Geschichte des Weltmarktes am ägyptischen Beispiel - Schwanitz, Wolfgang: "Politik der offenen Tür" - Ägyptens Wirtschaftskurs 1971 bis 1981. In: *asien, afrika, lateinamerika*, 16(1988)4, S. 649-664.

31 Zu Grundaussagen von Marx und Engels über Religionen vgl. Marx, Karl, Engels, Friedrich, 1987: *Über Religion*. Berlin, hier 1844: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, S. 89-90.

32 Brief, "The historical geography of Arabia" & Mohammed - Engels an Marx, 26.05.1853. In: MEW, 1973, Band 28, S. 245-247, 695.

Sesshafte Araber im Südwesten Arabiens erscheinen ihm als so zivilisiertes Volk wie Ägypter oder Assyrer, was ihre Bauwerke zeigten. Auch das erkläre manches vom muhammedanischen Eindringen. Was den Religionsschwindel angehe, so lebe in Inschriften im Süden die altnational-arabische Tradition des Monotheismus, an der die hebräische Tradition nur kleinen Anteil habe.

Engels meint, es habe im alten arabischen Süden einen starken Eingottglauben gegeben. Er erinnert an die ähnliche Religion der amerikanischen Indianer. Insgesamt, so bilanziert er, Mohammeds religiöse Revolution sei, wie jede religiöse Bewegung, formell eine Reaktion, eine vorgebliche Rückkehr zum alten, Einfachen, zum Eingott.

Laut Engels sei die jüdische Heilige Schrift weiter nichts als die Aufzeichnung jener altarabischen religiösen und Stammtradition, modifiziert durch die frühe Separation der Juden von ihren stammverwandten, jedoch nomadischen Nachbarn. Der Umstand, dass Palästina nach seiner arabischen Seite hin von lauter Wüsten, Beduinenland, umgeben sei, erkläre dessen Sonderentwicklung. Aber die altarabischen Inschriften, Traditionen und der Koran, sowie die Leichtigkeit, mit der sich nun alle Genealogien auflösen ließen, würden beweisen, dass der Hauptinhalt von Mohammeds Wirken arabisch oder vielmehr allgemein semitisch gewesen sei.

Orient ohne Privatgrundeigentum

Marx antwortet ihm zu den Hebräern und Arabern, erstens lasse sich seit die Geschichte geschehe ein allgemeines Verhältnis bei allen orientalischen Stämmen nachweisen zwischen der Sesshaftigkeit eines Teils derselben und dem fortdauernden Nomadisieren der anderen. Zweitens habe sich zu Mohammeds Zeiten der Handelsweg von Europa nach Asien bedeutend verändert, und die Städte Arabiens, die am Handel nach Indien großen Anteil nahmen, hätten sich kommerziell im Verfall befunden, was den Anstoß gegeben habe.

Was drittens die Religion angehe, so werde sich die Frage in die allgemeine und darum leicht beantwortbare auflösen: Warum erscheint die Geschichte des Orients als eine *Geschichte* der Religionen? Marx folgt François Berniers Reiseband über das Indien des Großmoguls, erhellt Städtebildungen im Orient und findet die Antwort auf seine Frage. Bernier erkenne mit Recht die Grundform für alle Erscheinungen des Orients - er spreche von der Türkei, von Persien und Hindustan - darin, dass kein Privatgrundeigentum existiere. Das sei der wirkliche Schlüssel selbst zum orientalischen Himmel.³³

Engels bejaht dies. Die Vernichtung des südarabischen Handels vor Mohammed sei Hauptmoment der mohammedanischen Revolution. Er betont das erwachende Nationalgefühl der Araber und kündigt an, Mohammeds Geschichte und Persisch zu studieren, Arabisch schrecke ihn ab.³⁴

Europäisierung - Indiens einzige soziale Revolution

Die hauptsächlichen Gedanken ihres Briefwechsels Mitte 1853 hat Marx sobald in seinem Artikel über "Die britische Herrschaft in Indien"³⁵ publiziert. Darin, so erklärt er Engels im nächsten Brief,³⁶ erläutere er einen stationären Charakter Asiens, wo die Vorbedingung für die Europäisierung Indiens und das damit einhergehende Aufbrechen des asiatischen Despotismus mit seiner stereotypen, selbstgenügsamen Urform der Dorfgemeinschaften das britische Eindringen sei. Es sei dies die Vernichtung von Handwebstuhl und Spinnrad als strukturelle Angelpunkte der Gesellschaft durch die englische Dampfkraft und Wissenschaft in ganz Hindustan. Das Eingreifen der Engländer sprengte die Wirtschaftsgrundlage und rufe so die größte und einzige soziale Revolution hervor, die Asien je gesehen. So sei England, welche Verbrechen es auch begangen haben mag, das unbewusste Werkzeug der Geschichte.

33 Brief, *Araber, Hebräer, Orientgeschichte und Religionen* - Marx an Engels, 02.06.1853. In: MEW, 1973, Band 28, S. 250-254.

34 Brief, *Mohammeds Revolution, Klima, Persisch, Arabisch* - Engels an Marx, 06.06.1853. In: MEW, 1973, Band 28, S. 255-261, 696.

35 Artikel, *Europa*, New-York Daily Tribune, 25.06.1853 - Marx, Karl: *Die britische Herrschaft in Indien*. In: MEW, 1975, Band 9, S. 127-133.

36 Brief, *Asiens Despotismus & Stagnation, Eigentumsfrage* - Marx an Engels, 14.06.1853. In: MEW, 1973, Band 28, S. 264-269.

Dies vertieft Karl Marx darauf im Artikel über "Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien".

Gewiss hat Bebel die Wertungen gelesen, aus der man eine dreifache koloniale Wirkung ersehen kann, zerstörend, konservierend und erneuernd oder revolutionierend. Marx meint, England erfülle in Indien die Doppelmission, zerstörerisch und erneuernd, die Zerstörung der asiatischen Ordnung und die Erschaffung der materiellen Grundlagen einer westlichen Ordnung in Asien. Araber, Türken, Tataren und Moguln, die Indien überrannten, seien rasch hunduisiert wurden, denn einem Gesetz der Geschichte zufolge würden barbarische Eroberer durch die höhere Zivilisation der Völker erobert, die sie sich unterwerfen. Die britischen Eroberer hingegen seien die ersten gewesen, die auf einer höheren Entwicklungsstufe gestanden haben und daher der Hinduzivilisation unzugänglich gewesen seien.³⁷

Kolonialpolitik - Ausbeutung und Kulturtat

Es sei der Januskopf des Fortschritts, der in der Moderne einerseits die materiellen Grundlagen einer neuen Welt zur wissenschaftlichen Beherrschung der Naturkräfte schaffe, andererseits jenem Götzen gleiche, der den Nektar nur aus Schädeln Erschlagener trinken wolle. Dem folgt nun Bebel, als er im Reichstag ausführt, das Wesen aller Kolonialpolitik sei die Ausbeutung fremder Bevölkerungen in höchster Potenz, und später, sie könne auch eine Kulturtat sein. Aber beide begreifen Fortschritt als Europäisierung.

Später publiziert Marx erneut zur Geschichte der orientalischen Frage, der Koran und die auf ihm fußende muselmanische Gesetzgebung zerteile die Welt in Gläubige und Ungläubige. Der Islam ächte die Nationen der Ungläubigen. Hinter religiösen Prügeleien in Jerusalem stünde ein weltlicher Kampf nicht bloß von Nationen, sondern Völkerschaften. Das Protektorat über die Heiligen Stätten, das dem Westeuropäer so lächerlich, dem Orientalen so wichtig erscheine, sei nur eine Phase der orientalischen Frage, die sich unaufhörlich erneuere, stets vertuscht, aber nie gelöst werde.³⁸

Dass August Bebel in seinem Orientband ein eigenes Verständnis entwickelt, ganz seinem materialistischen Denken verhaftet, wird an Unterschieden sichtbar. Er verfeinert die Ansichten von Marx und Engels erheblich. Doch unerschütterlich scheint sein Denken zu bleiben, jede Religion wäre bloß ein vorübergehendes Ergebnis einer Kulturperiode. Man vergleiche jetzt seine Ausführungen im vorliegenden Band mit Engels' folgenden, die dieser zehn Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen von Bebels "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" notiert, wobei unbekannt bleibt, ob der Londoner den Orientband seines Freundes kennt und darin gelesen hat.

Städter, Beduinen und Mahdis

Kurzgefasst äußert Engels, der Islam sei eine auf Orientalen, speziell Araber zugeschnittene Religion, also einerseits auf handel- und gewerbetreibende Städter, andererseits auf nomadisierende Beduinen. Darin aber liege der Keim einer periodisch wiederkehrenden Kollision. Die Städter würden reich, üppig, lax gegenüber dem religiösen Gesetz. Die Beduinen, arm und aus Armut sittenstreng, schauten mit Neid und Gier auf diese Reichtümer und Genüsse. Dann täten sie sich zusammen unter einem Propheten, einem Mahdi, um die Abgefallenen zu züchtigen, die Achtung von Gesetz und Glauben wiederherzustellen und zum Lohn die Schätze der Abtrünnigen einzuheimsen.

Nach einhundert Jahren stünden sie da, wo jene Abtrünnige standen; eine neue Glaubensrichtung werde nötig, eine neuer Mahdi stünde auf, und das Spiel gehe von vorne los. So sei es von den Eroberungszügen der afrikanischen Muslimdynastien nach Spanien bis zum letzten Mahdi von Khartum, der den Engländern so erfolgreich getrotzt habe. Ähnlich verhalte es sich mit den Aufständen in Persien und anderen muslimischen Ländern.

Alles dies seien religiös verkleidete Bewegungen aus ökonomischen Ursachen; aber auch wenn

37 Artikel, Indien, New-York Daily Tribune, 08.08.1853 - Marx, Karl: *Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien*. In: MEW, 1975, Band 9, S. 220-226.

38 Artikel, *Koran*, New-York Daily Tribune, 15.04.1854 - Marx, Karl: *Die Kriegserklärung - Zur Geschichte der orientalischen Frage*. In: MEW, 1977, Band 10, S. 168-176.

sie siegreich wären, ließen sie die alten ökonomischen Bedingungen unangerührt fortbestehen. Es bleibe also alles beim Alten, und diese Kollision gedeihe periodisch. In den Volkserhebungen des christlichen Westens dagegen diene die religiöse Verkleidung als Fahne und Maske für die Angriffe auf eine veraltende wirtschaftliche Ordnung; diese werde schließlich gestürzt, eine neue komme auf, die Welt komme vorwärts.³⁹

Hegelscher Weltgeist - im Westen

Zweierlei fällt hierbei auf. Zum einen die bereits skizzierte und in Frage gestellte Geschichtsauffassung, die im Orient allein unabänderliche, starre Sozialgebilde wähnt, die zwar prächtige Bauten und allenfalls Palastrevolten hervorbringen könnten, doch zu einer grundlegenden, binnendynamischen Weiterentwicklung unfähig wären. Eine sozialer Strukturbruch im Zuge einer Revolution sei da also ausgeschlossen, woher die welthistorische Mission der zweiseitigen, zerstörenden und erneuernden Kolonialisierungen rühre. Allein der christliche Westen bringe die Welt vorwärts.⁴⁰

Die Wanderung und Vollendung des Hegelschen Weltgeists scheint auf. Zum anderen, alle Glaubensfragen direkt aus ökonomischen Umständen begründen zu wollen, ist zwar Engels und Bebel eigen, doch fraglich. Wie anders müssten sie die tiefe, kosmische Religiosität deuten, der einst gerade Gelehrte treu bleiben, von denen als Naturwissenschaftlern die Glaubenserschütterungen ausgehen?

Leben-Jesu-Forschung als Kulturgeschichte

Bebels Freund Liebknecht äußert in seinem "Volksfremdwörterbuch", Materialismus führe auch psychische, seelische Erscheinungen auf materielle Ursachen zurück. Für Materialisten sei das geistige Leben Ergebnis des organischen, körperlichen Lebens.

Diese Sicht vertritt Bebel vor dem Reichstag im Herbst 1878 - bevor er den Orientband verfasst. Eben ist Engels' "Anti-Dühring" erschienen, zukunfts froh weist Bebel daraufhin, wie sich ein Mann der Wissenschaft nach dem anderen dem sozialdemokratischen Programm nähere. Sozialdemokratische Bestrebungen, führt er im Hohen Haus aus, umfassten alles, Nationalökonomie, Naturwissenschaften, Kulturgeschichte, Philosophie, kurz alle wissenschaftlichen Gebiete. Die ganze moderne Wissenschaft arbeite ihren Bestrebungen zu und diene ihren Zwecken. Deutlich wird seine Hinwendung zur Kulturgeschichte.⁴¹

Als sich Bebel anschickt, das Werden Mohammeds und der Islamreiche zu beschreiben, steht die Leben-Jesu-Forschung in voller Blüte. Ernest Renan bereist Palästina, um sich ein Bild über die Gegend zu schaffen. Da ihn sein Leben Jesu den Lehrstuhl kostet, er diesen nach Napoleons Sturz zurückerhält und viel Polemik anregt, hat Bebel ihn gewiss gelesen, ja vielleicht hat ihn dessen blumiger Stil angeregt.

Renan stellt Jesus als charmantesten aller Rabbis dar. Seine Wanderung durch Galiläa wäre ein Dauerfest gewesen. Er habe sich eines Maulesels bedient, dieses guten und sicheren Reit-tiers, dessen große, schwarze, von langen Wimpern beschattete Augen einen sehr sanften Aus-druck hätten. So bringt er dem Leser eine sympathische Welt mit verständlichen Menschen dar. Historisierende Nähe und menschliches Hineinversetzen sind möglich.⁴²

Bebels Grenzen und Mohammeds Historizität

Freilich beschreitet August Bebel mitnichten die Wege der Leben-Jesu-Autoren. Zum einen ergibt Mohammed für ihn ein Nebenthema. Zum anderen fehlte dafür gar allzu viel, Antworten auf die Quellen, Zeugen, mündlichen und schriftlichen Überlieferungen, Wirklichkeit, Inspirationen, Offenbarung, Textkritiken, Schulen, Quellentheorien, Glaubenspraktiken und Sektenbildungen, um den Propheten, wie er gewirkt haben mag, nachstellen zu können.

39 Artikel, 16.07.1894, Die Neue Zeit, 1894-1895, Bd. I - Engels, Friedrich: *Zur Geschichte des Urchristentums*. In: MEW, 1972, Band 22, S. 449-473, hier S. 450.

40 Brief, Geschichte, Glauben, Basis & Überbau, Resultante - Engels an Joseph Bloch, 21.09.1890. In: MEW, 1978, Band 37, S. 462-465.

41 Bebels Reichstagsrede, September 1878 & Kulturgeschichte - Bebel, August, 1978: *Die Arbeiterpartei ist durch Ausnahmegesetze nicht zu vernichten*. In: Ausgewählte Reden und Schriften. Berlin, Band 2/1, S. 31.

42 Religionswissenschaft, Geschichte & Leben-Jesu-Forschung - Mensching, Gustav, o.J.: *Die Weltreligionen*. Wiesbaden, S. 14-37; Genthe, Hans Jochen, 1986: *Mit den Augen der Forschung*. Kleine Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft. Berlin, S. 111-167.

Was weiß Bebel darüber, was kann und will er als Politiker in seinen dreißiger Jahren hierzu erfahren? Ist er denn geschult, genügend fremdsprachlich ausgestattet? Gibt es da bereits eine jüdischen und christlichen Schulen ähnelnde islamische Religionskritik und was ist von ihr übersetzt verfügbar? Kennt sie ihre Arten an Reformation und Aufklärung? Haben Abweichler und Verteidiger Werke verfasst? Wächst denn Schriftlichkeit im Orient ihre Rolle wie in Europa zu?⁴³

Manches ist noch heute davon offen, wie eine Fachdebatte über Mohammeds Historizität bezeugt. Demnach sei zwar kaum Zweifel an dessen Wirken, sicher kamen Biographien hinzu, jedoch habe sich ihre mangelhafte Quellenbasis wenig verändert. Mit Blick auf die bibelkritische Leben-Jesu-Forschung heißt es, zwar seien zu Mohammeds Lebzeiten Schreiben verfasst worden, doch wären sie erst 15 Jahre nach seinem Tode zusammengestellt und redigiert worden. Generell handele es sich um Ausdeutungen, was er gemeint, aber keineswegs um eine wortgetreue Wiedergabe dessen was er gesagt habe.

Unbekannt wäre, wer mit welchen Änderungen die 114 Suren des Korans, das durch Mohammed übermittelte Wort Allahs, um 650 niederschrieb, geordnet von der längsten zur kürzesten Sure mit wenig innerer Einheit. Weil hier zum einen historische Quellen zum Umfeld fehlten und zum anderen recht wenig über die Umstände des Lebens in Mekka und Medina mitgeteilt worden wäre, gleiche diese Primärquelle einem Text ohne Kontext. Ibn Hisham, gestorben 833, Schüler des ersten Mohammed-Biographen Ibn Ishaq, gestorben 767, habe den Lebenslauf herausgegeben; indes bleibe die Zeit vor der Offenbarung 610 wie auch die Zeit von der Higrā, Mohammeds Auszug 622 von Mekka nach Medina, bis zur Badr-Schlacht von 624 im Dunkeln.

Infolge mangelhafter Quellen wäre weiterhin offen, welche anderen religiösen Schriften dem Propheten zur Verfügung gestanden hätten, der sich um 624 zum absoluten Verfechter eines Eingottglaubens entwickelt habe. Geboten sei also eine Methode, mit der etwaige redaktionelle Eingriffe in jenen Urtexten erkannt werden könnten.

Diesem Argument, alles sei lange nach dem Tod Mohammeds notiert worden, Frühquellen wären unzuverlässig und spätere Redaktionen hätten anderen als den Absichten jenes Mannes unterlegen, der nach seiner Offenbarung zugleich ein neues Reich zu begründen begann, wird entgegengehalten, dass es möglich sei, durch die mündliche, innerfamiliäre Tradition rund 135 Jahre überbrücken zu können. Das sei eben die fragliche Zeit, die zwischen dem Tod Mohammeds und dem seines Biographen Ibn Ishaq gelegen habe. Sicherlich habe dieser Autor Wege gesucht und gefunden, Augenzeugen zu jenen Ereignissen zu befragen, über die er geschrieben habe.⁴⁴



Marx in Algier

Umgekehrt eröffnen sich aus muslimischer Sicht Fragen gerade über Widersprüche zwischen ihren zivilisatorischen Blüteperioden und einer sich in Babels Zeit dramatisch weitenden Entwicklungskluft zu Europa.⁴⁵ Diese zeigt sich an Mohammed Alis Weg⁴⁶, Ägypten nationalstaatlich modernisieren zu wollen, was Europäer abwürgen, und an deren besseren Waffen, weshalb man Militärs etwa in Paris, Wien oder Potsdam lernen lässt, sowie an Technik mit Druckerei⁴⁷, Fotos,

43 Zur andersgearteten Rolle von Mündlichkeit im Orient vgl. Berkey, Jonathan, 1992: *The Transmission of Knowledge in Medieval Cairo. A Social History of Islamic Education*. Princeton NJ.

44 Zur Debatte um Quellen und Zeugen zum Leben Mohammeds - Peters, Francis Edward, 1991: *The Quest of the Historical Muhammad*. In: International Journal of Middle East Studies, Cambridge, New York, **23**(8-1991)3, S. 291-315; Issawi, Charles Philip, 1992: *A Response to Peters*. Ebenda, **24**(5-1992)2; Muhammad. In: Kramers, Johannes Hendrik, Gibb, Hamilton Alexander Roskeen (eds.), 1991: *Shorter Encyclopaedia of Islam*. Leiden, S. 390-405.

45 Ein historisches und aktuelles Islamisierungsbeispiel - Schwanitz, Wolfgang, 1991: *Ägypten: Kopten und Muslime im religiösen Streit?* In: Sonderband, Die "Reorientalisierung" des Orients? asien, afrika, lateinamerika, (1991)4, S. 15-47.

46 Ägyptens Modernisierungsversuch unter Mohammed Ali ausf. - Schwanitz, Wolfgang, 1991: *Der Reformator Muhammad Ali aus ägyptischer Sicht*. In: Höpp, Gerhard (Hrsg.): *Entwicklung durch Reform. Asien und Afrika im 19. Jahrhundert*. asien, afrika, lateinamerika, Sonderheft, Berlin, (1991)3, S. 122-132.

47 Der Weg von Druckereien im Lichte des al-Ma'arif-Verlags - *Matba'at al-Ma'arif wa Asdiqa'uha 1890-1931*. Kairo, 1931, 80 S.

Telegraf, Dampfkultur und Lokomobilen. Indes dazu moderne Dampfnomaden wie Max Eyth im Wanderbuch eines Ingenieurs berichten,⁴⁸ grübeln Gelehrte im Vorderen Orient, wieso man diesen Zug verpasst.

Bebel meint, wenig zu wissen. Er schreibt Kautsky über seinen Orientband, etwas von Bedeutung auf dem Gebiet zu leisten, dazu reichten seine Studien nicht. Warum stellt er sich dem dennoch? Kautsky teilt er mit, ihm liege mit seinem Orientbüchlein daran, nachzuweisen, dass es Schwindel sei, mit der christlichen Kultur zu prahlen. Dem Christen- und Heuchlertum, das sich breit mache, eins auszuwischen, sei der eigentliche Zweck seines Werkes.⁴⁹ Erstaunlich ist, dass er sich nicht verführen lässt, das Leben des Propheten zu überzeichnen, wie der Gelehrte Hubert Grimme acht Jahre später in seinen Bänden "Mohammed" - als sozialistischen Reformers.⁵⁰

Unbekannt ist, wie auf Bebel 1882 Marx' Kuraufenthalt in Algier wirkt. Wohl hört er aus Engels' Umgebung, wie Marx nach dem Besuch eines Kaffeehauses betont, reiche oder arme Kleidung oder Zufälle wie Glück und Unglück würden Mohammeds Kinder in den Augen eines echten Moslems nicht voneinander trennen. Davon werde eine absolute Gleichheit der Persönlichkeit im Umgang nicht beeinflusst. Jedoch, so Marx über die muslimischen Siegeshoffnungen gegen Christen, ohne revolutionäre Bewegung gingen sie zum Teufel.⁵¹

Kulturgrad, Kulturstufe und Kulturperiode

Wenn auch Bebel nicht viel zu seinen Quellen für "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" erkennen lässt, so zeigt er sich vom Kulturhistoriker Thomas Henry Buckle beeindruckt.⁵² Zwar gilt dessen Hauptwerk der englischen Geschichte, jedoch steckt darin ein ebenso für Bebel maßgebendes positivistisches und soziologisches Denken. Es bedeutet, die Ausbreitung der Naturwissenschaft vermindere das Ausmaß der Religionen in einem Volk. Daher kommen die Worte Kulturgrad oder Kulturstufe, was Bebel zu Kulturperioden führt. Ähnlich sieht es Buckles Lehrer, der Franzose Auguste Comte, ein jüngerer Zeitgenosse Georg Wilhelm Friedrich Hegels.⁵³

Als solcher mag ihn dieser Deutsche mit seiner Weltsicht beeinflusst haben, wonach die Weltgeschichte ein Prozess der Entfaltung des Weltgeistes sei. Wesen des Geistes sei es, sich selbst darin zu erkennen. Er bringe sich als weltgeschichtliche Völker hervor, deren jedes eine Stufe ausdrücke. Bei Comte aber absolviert der Geist drei Stadien, das theologische, das metaphysische und das positive. In letzterem beschränke sich das uns zugängliche Wissen auf Kenntnis und Vergleich des Gegebenen, die positiven Tatsachen.⁵⁴

Genau das ist es, was Bebel anwendet. Er bleibt über diese Kette historischer Werke dicht bei Hegel, für den jedes weltgeschichtliche Volk den Weltgeist auf einer Stufe verkörpert, die wieder nur Durchgangspunkt ist. Deshalb sei alles, was entstehe, wert, dass es zugrunde gehe, auf dass sich der Weltgeist anderenorts erneut zu erhabener Größe in eines Volkes Raum und Zeit

48 Der Ingenieur Eyth als "moderner Dampfnomade" Ägyptens - Schölch, Alexander, 1988: *Wie die "Dampfkultur" an den Nil kam: Max Eyth und Ägypten*. In: Die Welt des Islams, **XXVIII**(1988), S. 513-520; Pfullmann, Uwe, 1998: *Das Bild Ägyptens in den Augen der deutschen Kaufleute und Forschungsreisenden im 19. Jahrhundert*. In: 'Atiq, Wagih 'Abd As-Sadiq, Schwanitz, Wolfgang G. (eds.), 1998: *Misr wa Almaniya fi al-qirnain at-tasi' 'ashra wa al-'ishrin fi dau' al-watha'iq* [Egypt and Germany during the 19th & 20th century as reflected in archives]. Cairo, S. 22-51, hier S. 39-40.

49 Bebel's Brief, 31.01.1884, Auswischen, 5 Schubladendjahre - Kautsky, Karl Jr., (Hg.), 1971: *August Bebel's Briefwechsel mit Karl Kautsky*. Assen, S. 10-11.

50 Hubert Grimmes Mohammed als sozialistischer Reformers 1892 bzw. 1904 - Fück, Johann, 1955: *Die arabischen Studien in Europa*. Leipzig, S. 317.

51 Brief Marx' Kuraufenthalt Algier, Muselmanen, Kaffeehaus - *Marx an Laura Lafargue*, Algier, 13./14.04.1882. In: MEW, 1979, Band 35, S. 305-311.

52 Englischer Kulturhistoriker, positivistischer Soziologe - Buckle, Thomas Henry, 1864-1865: *Geschichte der Civilisation in England*. Deutsch von Arnold Ruge, 2. rm. Ausgabe, durchgesehen & neu bevorwortet von dem Übersetzer. Leipzig, Heidelberg, Bände 1-3.

53 Zu Orientbildern bei Herder, Hegel und Ranke ausf. vgl. - Schulin, Ernst, 1958: *Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke*. In: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 2, Göttingen; Abd-El-Rehim, Ahmed Kamel, 1980: *Das Orientbild bei Herder*. Leipzig.

54 Zu einflussreichen Orientbildern in Europas Literatur - Syndram, Karl-Ulrich, 1989: *Der erfundene Orient in der europäischen Literatur vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: Sievernich, Gereon, Budde, Hendrik (Hg.): *Europa und der Orient 800-1900*. Berlin, S. 324-341.

erhebe. Hierin wurzelt die Idee von Bebels Kulturperiode, wobei er Kultur materialistisch in den erörterten Entwicklungsreihen versteht.

Fraglich wäre es, Bebel zu unterlegen, er habe versucht, Mohammeds Lehren und Wirkungen gegenüber vorgeblich niederen Kulturstufen zu würdigen und gegenüber höheren, etwa seiner eigenen atheistischen, abzuwerten.⁵⁵ Dies widerspricht nicht nur der angedeuteten weltgeistlichen Periodizität, sondern auch seinem praktischen Verständnis, wonach Religionen Privatsache wären, jedoch Menschen im Kulturfortschritt ihr Bedürfnis nach Religionskultur verlieren würden. Keineswegs "Kulturen" gelten Bebel höher oder niedriger, sonst hätte er nicht die umfassenden Fortschritte islamischer Hochkulturen für Europa aufzeigen können, sondern ein sich darin verkörpernder Geist als die vorherrschende Weltsicht. Vergänglich sind ihm Religionskulturen als Teile von Gesamtkulturen.

Bebel ist ein autodidaktisches Handwerkskind der bürgerlichen Aufklärung, er trägt sie weiter und geht über sie hinaus. Indes Gotthold Ephraim Lessing als einem seiner Vorgänger die drei offenbarten Religionen gleich wahr und falsch gelten oder als Ringparabel im humanistischen Streben um die besten Ergebnisse wetteifern mögen, ist dies für den Arbeiteraufklärer überholt. Keine Religion genüge der kulturell fortschreitenden Menschheit ewig. Dem folgen viele von Bebels Parteigängern.

Für manche, darunter herausragende oder ehemalige Sozialdemokraten, die sich wie Clara Zetkin oder Walter Ulbricht hier und dort auf Bebel berufen, stellt sich die Frage nach den Religionen mit Blick auf Entwicklungsunterschiede zwischen Europa und dem Orient in weltrevolutionärer Verheißung und was daraus für ihren politischen Alltag folge. Sie thematisieren nach der Jahrhundertwende Religion und Klassenkampf oder Imperialismustheorien in Erklärungen der Kapitalakkumulation. Somit verlassen sie Bebels Ansatz der Kulturgeschichte.

Religion als Privatsache

Besonders erhellend ist, was Franz Mehring zu Lessing äußert,⁵⁶ denn es gilt auch für Bebel. Demnach habe sich Lessing gegen die seichte Aufklärung gewandt, die weder Fisch, noch Fleisch gewesen sei. Sie habe gleichermaßen die Denk- wie Glaubensfreiheit gehemmt. Lessing habe jede Religion bekämpft, sobald sie sich zum Werkzeug des Despotismus hergab, der Freiheit wissenschaftlicher Forschung einen Kappzaum antun wollte. Jede Religion sei ihm wahr, als jede eine Durchgangsstufe der menschlichen Geistesentwicklung gewesen sei; jede Religion sei ihm falsch, als sie der ferneren, geistigen Entwicklung der Menschheit einen unzerbrechlichen Hemmschuh anlegen möchte.

Lessing sah Religionen nicht als logische, sondern historische Kategorien, sie seien ihm vergängliche, aber unumgängliche Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes. Er habe gesehen, wie sich die Orthodoxie des Despotismus langsam in die Philosophie des Bürgertums auflöste. Religion werde nun Privatsache, man behellige niemanden mit seiner Religion und behellige andere nicht um ihre Religion willen.

Das ist auch Bebels Meinung, die er mehrfach äußert. Wie aber gelingt es ihm in "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" den Leser Orientverhältnisse nachleben zu lassen? Er hat reichlich Phantasie; und es gehört zur Methode, die Abstraktionskraft auch einmal schwärmerisch oder romantisch walten zu lassen. Das zeigt sich an seinen Ausführungen über klimatische Besonderheiten im Orient.

55 **Orientalismus-Ideologie** aus der Ära des Kalten Krieges - Scheffler, Thomas, 1996: *Die SPD und der Islam*. In: Berliner Lesezeichen, Berlin (1996) 1/2, S. 12-20; ders.: *Linker Orientalismus?* In: *asien, afrika, lateinamerika*, 25(1997), S. 99-109: Beide Beiträge bergen einige Fehler, etwa falsche Daten zu Lebensjahren Bebels, der nicht 1912, sondern 1913 verstarb. Die zweite Auflage hat nicht 82, sondern 102 Seiten. Bebel behandelt nicht "im Wesentlichen das Abbasidenkalifat", sondern folgt Gustav Weils drei Bänden Kalifengeschichte von 1846, mit hin dessen Regionen und Perioden, erweitert auf 570-1517.

56 Sozialdemokratische Tradition, Lessing-Legende und Bebel - Mehring, Franz, 1946: *Die Lessing-Legende*. Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der klassischen Literatur. Berlin, S. 316, 325.

Klimatische Offenbarungsgunst?

Bebel malt dem Leser lebendig Tag und Nacht in der Wüste aus. Er schließt sich Engels an, warum sich im Orient wohl keine so binnendynamische Entwicklungsreihe von Formen des Privateigentums wie in Westeuropa abgespielt habe. Auch Marx machte dazu die Abwesenheit von privaten Grundeigentum als Hauptursache aus, als Schlüssel zur Geschichte des Orients. Wieso gelangten Orientalen nicht einmal zum feudalen Grundeigentum? Engels schreibt ihm, es liege hauptsächlich am Klima, verbunden mit den Bodenverhältnissen, speziell mit großen Wüstenstrichen, die sich von der Sahara quer durch Arabien, Persien und Indien hinziehen. Die künstliche Bewässerung sei dort erste Bedingung des Ackerbaus, und das wäre Sache der Kommunen oder Zentralregierung.⁵⁷

Bebel aber verfolgt in seinem Wüstenabschnitt noch den Punkt der "klimatischen Offenbarungsgunst". Die Wüste wirke auf den Wanderer durch ihre scheinbare Unendlichkeit, durch das blendende Lichtmeer, das am Tage über sie ausgegossen ist, und die feierliche Ruhe und Stille, die alsdann in ihr herrschen und alles Leben in ihr wie erstorben erscheinen lassen. Er fühle sich klein und doch wieder gehoben in dieser starren Unendlichkeit, er empfinde andachtsvolle Schauer und eine gewisse Furcht vor dem Wesen, das sie wohl geschaffen habe. Beides werde gesteigert durch Zeichen der Gefahr und der Vergänglichkeit, die ihm fast auf Schritt und Tritt begegneten. Gebeine lägen umher, deren einstige Träger entweder im Kampf oder durch plötzliche Naturereignisse, wie Wolkenbrüche und Wüstensandstürme, ihren Tod gefunden oder in der weiten, unterscheidungslosen Ebene verirrt, durch Hunger und Durst elend zu Grunde gingen.

Ähnlich in der Wirkung, doch im Sinneneindruck anders, stelle sich eine Nacht in der Wüste dar. Ohne starken Übergang von dem hellsten Licht in die tiefste Schwärze, breche die Nacht herein. An dem tiefschwarz scheinenden Himmel leuchte ein Heer von Himmelskörpern in so intensivem Glanze, wie selten unter gleichen Breitengraden, weil anderen Ländern die durchsichtige Luft fehle, welche fast das ganze Jahr, unbeweglich erscheinend, über den weiten und heißen Flächen Arabiens stünde.

Aber mit der hereinbrechenden Nacht beginne das Leben in der Wüste. Auf allen Seiten rege sich die Tierwelt. Laute der verschiedensten, der geheimnisvollsten und der schauerlichsten Art machten sich überall vernehmlich, umso lauter, weil die Dünne und Reinheit der Luft die Entfernungen nahezu aufhebe. Kein Wunder, dass das erregte Gemüt und die lebhaft geweckte Phantasie überall Gefahren herannahen sehe und geheimnisvolle Geister erblicke, die in der Stille der Nacht ihr Wesen treiben und den Menschen überall necken und schädigen.

Wer je in der Wüste übernachtet hat, mag das ziemlich zutreffend finden. Natürlich geht es August Bebel weniger darum, seinem Publikum nahezulegen, dies wäre seine Erfahrung als mehr darum, mit der Darstellung gewisse Ideen aufzubauen, die er sodann erläutert. Demnach sei solcher Glaube an Geister unter Arabern seit Urzeiten verbreitet, in einem Klima, wo Menschen, wie Bibel und Koran bezeugten, leichter Halluzinationen anheimfallen würden.

Bebels Quellen

Zudem gelingt Bebel seine natur- und ereignisnahe Abhandlung, weil dies die von ihm studierten Quellen hergeben.⁵⁸ Er nennt sieben Autoren, und zwar Alfred von Kremer, Gustav Weil, John William Draper, Henry Thomas Buckle, Otto Henne am Rhyn, Yves Guyot und im Text Alois Sprenger, deren Werke die Zeittafel im Anhang ausweist. Drei unter ihnen sind Islamforscher, von Kremer, dessen beiden Bände "Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen" Bebel zur grundlegenden Richtschnur gereicht, Gustav Weil, dessen dreibändige "Geschichte der Chalifen" wohl für Bebel die untersuchte Periode von 632 bis 1517 vorgab, und Alois Sprenger, den Bebel "einen der eifrigsten Forscher in der arabischen Literatur" nennt und von dem er sicher "Die alte Geographie Arabiens" kennt.⁵⁹ Abgesehen von Kremers Werk, lässt Bebel offen, was er benutzt hat.

57 Brief, *Grundeigentum, Orientalen, Wüste, Zentralregierung*, Engels an Marx, 06.06.1853. In: MEW, 1973, Band 28, S. 255-261, hier S. 259.

58 Zu August Bebels orientalistischen & anderen Fachquellen - May, Dorothea G., 1990: *August Bebel und der Islam*. Eine späte Würdigung. In: *Die Welt des Islams*, Leiden, XXX, S. 184-185. Anders als bei Dorothea G. May ergibt sich, dass Bebel Sprenger gewiss gelesen hat, denn manche Geographen- und Postroutenkenntnisse stammen von dort.

59 Zu den *Orientalisten* von Kremer, Weil und Sprenger ausf. Fück, Johann, 1955: *Die arabischen Studien in Europa*. Leipzig, S. 175-179, 187-189.

Vergleiche zwischen den genannten Werken sowie Bebels Orientband erhärten die Auffassungen von Dorothea G. May, wonach Bebel zwar aus Alfred von Kremers Werk Wesentliches übernommen, jedoch nicht abgeschrieben oder nur umformuliert habe. Die Tendenzen in diesen Werken sind in der Tat recht unterschiedlich, Bebel gelangt zu eigenständigen Gedanken. Mit Blick auf Gustav Weil lasse sich ferner vermuten, dass Bebel jene geschilderten Gedanken über Klima und Wüste sowie deren Einfluss auf Halluzinationen im Zusammenhang mit der angeblichen Epilepsie und Visionen des Propheten Mohammed aus Weils Biographie "Mohammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre" übernommen habe. Aber sicher kann es nicht behauptet werden, weil Bebel die Quelle konkret nicht nennt, das ja auch in einem populären Band bloß allgemein anzeigen muss. Den Haupteinfluss übt auf ihn das orientalistische Dreigestirn Alfred von Kremer, Gustav Weil und Alois Sprenger aus. Wie die zweite Zeittafel des Anhangs erhellt, hätte er unter besseren Umständen weitere Fachbücher benutzen können, so von Theodor Nöldeke oder Gustav Flügel.

Aus dieser reiseerfahrenen Autorengruppe seien kurz Weil, von Kremer und Sprenger vorgestellt. Ihr Werden verkörpert nicht nur einstige, bereits international weitreichende Wege der Wissensbildung, sondern auch die Vorleistung für Bebels Werk. Ohne die arabistische Blüte im 19. Jahrhundert in Leipzig, Halle, Berlin, gleichwohl in Wien, Paris und London, wäre sein Band undenkbar gewesen.

Weil hat eine talmudische Ausbildung, studiert Geschichte in Heidelberg und Arabisch in Paris. Hernach lebt er fünf Jahre in Algier, Kairo und Istanbul. Er habilitiert sich in Heidelberg und erlangt 1848 eine Professur für Orientsprachen. Bekannt wird er, als er "Tausend und eine Nacht" verdeutscht und Werke über Mohammed, den Koran und die Kalifen verfasst. Doch seine Biografie Mohammeds, so Johann Fück, habe bald die von Alois Sprenger überholt.

Alfred von Kremer reist von Wien nach Syrien, wo er ein Jahr lebt. Wieder in Wien, lernt er Arabisch und verdingt sich sieben Jahre als "Dolmetsch" am Generalkonsulat Alexandria. Dann wird er Generalkonsul in Beirut. Als Bebel sich seinem Orientband zuwendet, wirkt von Kremer noch in Ägyptens Staatsschuldenkommission. Bebel liest dessen oben erwähnte "Kulturgeschichte", aber nicht die Studie "Ibn Chaldun und seine Kulturgeschichte der islamischen Reiche", die erscheint, nachdem Bebel seinen Band verfasst hat.

Der Tiroler Alois Sprenger weiß früh, was er möchte, nämlich sich ganz asiatischen Studien zu widmen, das Morgenland besuchen, dort zur Einführung der europäischen Kultur beitragen und hinwieder eine richtige Kenntnis des Orients und seiner Literatur nach Europa zurückbringen. Bei seinem Medizinstudium promoviert er in Leiden über arabische Handschriften. Hernach wird er Schuldirektor in Delhi. Dort widmet er sich der indomuslimischen Geschichte. Er gibt Verzeichnisse und Werke über Schriften heraus, bereist den Vorderen Orient und bringt nach Europa die Riesensammlungen von Schriften, die in die Berliner Bibliothek eingehen.

Im selben Jahr, als sich August Bebel Leipzigs Bildungsverein anschließt, erscheint Sprengers dreibändiges Hauptwerk deutsch, "Das Leben und die Lehre des Mohammad nach bisher größtenteils unbenutzten Quellen bearbeitet". Johann Fück kritisiert und würdigt das. Alois Sprenger sei nicht der idealistischen Spekulation im Sinne Herders und der romantischen Verherrlichung des Mittelalters gefolgt. Er habe zwar wenig Verständnis für die religiöse Natur Mohammeds gehabt, so dass von ihm schließlich nur eine Karikatur übriggeblieben wäre, dafür habe er im Islam eine Schöpfung des Zeitgeists und auch ein weltgeschichtliches Problem erkannt.

Lebendig habe Sprenger den tiefen Einfluss des Islam auf das europäische Mittelalter dargestellt. Während damals Beobachter dem Islam vorschnell ein baldiges Ende vorhersagten, habe sich dieser Mann von der Begegnung des Abendlandes mit dem Morgenland auch für die islamische Religion eine Umwandlung erhofft, wie es die Tübinger Schule in der christlichen Theologie herbeigeführt hätte.

Wie erwähnt, es ist ungewiss, welche Schriften Bebel noch von dem Tiroler gelesen haben mag. Dass dieser ihn zumindest beeinflusst, liegt auf der Hand. Bebel klagt gegenüber Karl Kautsky, dass ihm zu seinem Orientband einige Literatur wie Edward Gibbons "Geschichte des Verfalls

des römischen Weltreichs" oder Quellenschriften gefehlt hätten.⁶⁰ Bei seiner Lebensweise seien Studien bloß im Gefängnis möglich, und dort mangle es häufig an Bezugsquellen. Immerhin erlangt er solche Einsichten, dass er behauptet, für eine "Geschichte des Mohammedanismus vom materialistischen Standpunkt" aus wären noch nicht genügende Vorarbeiten gemacht.

Licht aus dem Dunkel: Bebel und May

Die drei vorgestellten Islamwissenschaftler gehören nicht nur zu den Bebelschen Inspiratoren, sondern sie sind ungefähr um die siebzig Jahre alt, als ihre Werke ein bald vierzigjähriger, nie in den Orient gereister August Bebel produktiv verarbeitet. Er hat diese Eigentümlichkeit mit dem für ihn etwa gleichaltrigen und ebenso in Sachsen lebenden Karl May gemein. Wenn nachfolgend diese beiden Unvergleichlichen einander gegenübergestellt werden, so geschieht dies mit dem Ziel, den damaligen Zeitgeist aus den Bebel entgegengesetzten, religiösen und staatlichen Winkeln zu beleuchten.

Fernweh plagt Bebel und May in ihrer Kindheit. Indes der eine in seinen Vorstellungen mit Daniel Defoes Helden Robinson Crusoe auf einer Insel strandet, trifft der andere in seiner Dachkammer auf Christianus Kretzschmanns Band über den Märchenerzähler "Der Hakawati". Dessen Geschichten, droben auf dem Dachboden im Lichte der kleinen Ölfunzel entdeckt, handeln über "Asia, Africa, Turkia, Arabia und India sampt eyn Anhang mit Deytung, explanatio und interpretatio auch viele Vergleychung und Figürlich seyn".⁶¹ Karl hört die Orientmärchen von seiner Großmutter, deren beider Lieblingsstück Sitara wird, weil es Menschen rein ethisch behandle.

Beider Lebenskreise drehen sich um Leipzig oder Dresden. Für beide werden Gefängnisse zum Ort, in dem sie studieren und Werke verfassen. Aber sie schöpfen so verschieden Licht aus dem Dunkel ihrer Zellen. Der um zwei Jahre ältere August möchte von seinem nichtreligiösen, materialistischen Standpunkt sich und andere bilden.

Ähnliches hat der Jüngere vor, nämlich zwischen Wissenschaft und Leben zu vermitteln, freilich von seiner religiösen, idealistischen Warte. Während August seine Leser rational nachvollziehbare Wege gehen lässt, möchte Karl Gleichnisse und Märchen erzählen, in denen die Wahrheit tief verborgen liege. Dem einen geht es um den Verstand, dem anderen um die Seele. Der Sozialdemokrat zielt auf die reformerische Verbesserung seiner Gegenwart ab, der Seelenhirte sucht sich und andere zunächst in geistigen Welten zu befreien.

Wie Karl May vorgeht

Da Bebels Grundideen hier enthalten sind, sei der Leitgedanke des anderen umrissen. May stellt sich vor, eine verlorene Seele zu sein, die niemals wiedergefunden werden könne, wenn sie sich nicht selbst finde. Der Weg führe aus dem dumpfen Ardistan zum hellen Dschinnistan, aus dem ethischen Tiefland in das gesittete Hochland. Das sei die von der Sünde befreiende Hauptbewegung zur Edelmenschlichkeit. Wissenschaft sowie Leben irrten gleichwohl. Ihre Wege führten über den Irrtum zur Wahrheit. Wo sie liege und wie sie laute, könne der Mensch bloß erahnen. Allein im Märchen wäre sie zu finden. So wolle er, wie Großmutter, Märchenerzähler sein.⁶²

Jedoch habe er die Sujets nicht aus seiner Heimat nehmen können, er musste sie hinaus, in ferne Länder und zu fernen Völkern tragen, um den Gegenständen die Wirkung zu verleihen, die sie in der heimatlichen Kleidung nicht hätten. In die Prärie oder unter Palmen versetzt, von der Sonne des Morgenlandes bestrahlt oder von Schneestürmen des Wilden Westens umtobt, in Gefahren schwebend, die das stärkste Mitgefühl der Lesenden erwecken, so, und nicht anders, müssten alle seine Figuren gezeichnet sein, wenn er mit ihnen das Erreichen wolle, was sie Erreichen sollten. Hierzu musste er in all den Ländern, die zu beschreiben waren, zumindest theoretisch derart zu Hause sein, wie ein Europäer es nur immer vermöge. Reiseerzählungen sollten daher bildlich, symbolisch und eine Suche sein, Menschheitsfragen beantworten, Menschheitsrätsel lösen.

60 Bebel weist auf mangelnde Literatur zum Orientband hin - Gibbon, Edward, 1776-1788: *Decline and Fall of the Roman Empire*. London.

61 Kretzschmann, Christianus, 1605: Der Hakawati. Ohne Ort. In: May, Karl, 1910: *Mein Leben und Streben*. Leipzig, S. 29-30.

62 Karl Mays *Grundideen, Ardistan, Dschinnistan und Märchen* - In: May, Mein Leben, a.a.O., S. 140-145.

Während sich August der Ausbildung des diesseitigen Geistes, dem verzogenen und eingebildeten Lieblingskind, zuwendet, nimmt sich Karl die Seele vor, dieses, wie er meint, kostbarste Wesen der irdischen Schöpfung, das so vernachlässigte, zurückgesetzte, hungernde und frierende Aschenbrödel.

Beide treibt dieselbe Idee um. Karl nennt sie Undankbarkeit des Abendlandes gegenüber dem Morgenlande, von dem es doch seine ganze materielle und geistige Kultur habe.⁶³ Anders als August, hat er ausgreifendere Beispiele, orientalische und amerikanische. Dort wohne die semitisch-mohamedanische, hier die indianische Rasse.⁶⁴ Der unwandelbare Allahglaube der einen und der hochpoetische Glaube an den großen, guten Geist der anderen harmonisiere mit seinem eigenen Gottesglauben.

In Amerika sollten eine männliche Gestalt, Winnetou, und in Asien eine weibliche Gestalt, Mara Durimeh, das Ideal bilden, an dem sich das sittliche Wollen seiner Leser emporzuranken hätte. Im Westen solle die Handlung aus dem niedrigen Leben der Savanne und Prärie nach und nach bis zu den reinen und lichten Höhen des Mount Winnetou emporsteigen. Im Osten haben sich das Treiben der Wüste bis nach dem hohen Gipfel des Dschebel Mara Durimeh zu erheben, weshalb das erste Buch "Durch die Wüste" heiße.

Hauptperson solle ein beginnender Edelmensch sein, für Amerika Old Shatterhand, für den Orient Kara Ben Nemsî, Karl, Sohn der Deutschen, deren Ich keine Wirklichkeit, sondern dichterische Imagination sei. Deren Ich wäre die große Menschheitsfrage, die Gott im Paradies stelle, wenn er Edelmenschen suche, aber nur niedrige Menschen finde.

Anders als August richtet Karl sein Augenmerk auf Bewohner in zwei Erdhälften, auf Indianer und "islamitische" Völker.⁶⁵ Beide suchen ihr Publikum. Indes August Arbeiter auch in "Die Neue Zeit" aufklären will, möchte Karl die Menschenseele erreichen und bestimmt hierzu, wie er schreibt, das "Deutsche Familienblatt" für Indianerthemen und "Feierstunden" für Orientthemen. Er beginne bei Arabern der Wüste, im Nichts, in völliger Ungewissheit über alles, was Seele und Geist betreffe. Da öffne sein Kara Ben Nemsî als Ich und Menschheitsfrage die Augen. Er treffe einen kleinen Kerl mit langen Namen, Hadschi Halef Omar, der prahle, aber nie an einer heiligen Islamstätte war, wo man sich den Pilgertitel erwerbe.

Orientalische Verfremdung

Man sieht, führt Karl aus, er kleide ein echt deutsches, also einheimisches, psychologisches Rätsel in ein fremdes orientalisches Gewand, um es interessanter, anschaulicher lösen zu können. Halef Omar nenne gar seine Vorväter Pilgerer, wiewohl dies nicht stimme. So etwas geschehe im deutschen Raum nicht bloß im gewöhnlichen, sondern auch im gelehrten Leben alltäglich, jedoch wäre man so blind dafür, dass er eben arabische Personen und arabische Zustände herbeiziehen müsse, um Augen zu öffnen.⁶⁶ Er sende darum den Halef gleich nach Mekka, womit seine Lüge zur Wahrheit werde, weil er mithin ein echter Hadschi werde, und er lasse ihn seine "Seele" in Hanna, seinem Weibe, kennen lernen. Ein Blick in *Durch die Wüste* verrät einen Bekehrungsdrang des Halef. Laut Kara Ben Nemsî sei er ein fanatischer Muselman und habe aus Liebe zum deutschen Christen beschlossen, diesen zum Islam bekehren zu wollen.⁶⁷

August und Karl unterscheiden sich in der Wahl ihrer Laufbahnen, Themen, Freunde, Feinde und Mittel. Ersterer stellt sich an die Spitze einer Sozialbewegung, letzterer bleibt für sich. Indes der Politiker seine Partei durch zwei Bismarcksche und zwei Wilhelminische Jahrzehnte zur Hauptkraft im deutschen Parlament formt, zieht sich der Literat schließlich ganz in seine Radebeuler Einsamkeit zurück.

63 Undankbarkeit des Abendlandes gegenüber dem Morgenlande - In: May, ebd., S. 151.

64 Semitische Rasse/Antisemitismus, Fragliches der Begriffe - Lewis, Bernard, 1990: *Race and Slavery in the Middle East*. New York; Ezzeldin, Ahmed, 1994: *Islamfeindlichkeit und Antisemitismus*. In: Schwanitz, Wolfgang G. (Hrsg.): *Jenseits der Legenden: Araber, Juden, Deutsche*. Berlin, S. 181-195; Lewis, Bernard, 1998: *The Historical Roots of Racism*. In: *The American Scholar*, New York, 67(1998)1, S. 17-25.

65 Karl May, *Bewohner zweier Erdhälften und die Romanpläne* - In: May, *Mein Leben*, a.a.O., S. 148-149, 187.

66 Mays "deutsches Problem [der Prahlerie] im Orientgewand" - In: Ebenda, S. 210-211.

67 Hadschi Halef Omars Islam-Bekehrungsdrang gegen Kara Ben Nemsî. In: May, Karl, 1990: *Durch Wüste und Harem*. Berlin, S. 7.

Den Arbeiterführer erreichen zum 70. Geburtstag fast 800 Telegramme und über 2.000 Glückwünsche aus aller Welt, die ihm sein Parteivorstand als Auswahl, in Leder gebunden, auf 160 Bogen überreicht. Hingegen sieht sich der Romanautor zu seinem Jubiläum mit privater Verleumdung und Klage eingedeckt.

Man wirft ihm vor, zwar spannend, aber freibeuterisch und wirklichkeitsfremd, religiös-sentimental und nationalistisch gewirkt zu haben, was romantisch-unwahre Vorstellungen zum Leben anderer Völker erwecke. Offenbar schlägt bei den Empörten seine Idee, im Verfremdungstrick "Amerika und Orient" Seelen zu gewinnen, fehl.

Bebels Parlamentarismus

Auch August ist nicht minder belastenden Anwürfen ausgesetzt, ehemals zum so genannten Hochverrat mit einschneidenden Folgen. Es ist sein Ringen mit dem Reichskanzler Otto von Bismarck, das ihn prägt. Karl Kautsky meint, niemand übertreffe Bebel darin, den Parlamentarismus aus einem Mittel, die Massen zu beherrschen und naszuführen, in ein Mittel, diese zu befreien, verwandelt zu haben.⁶⁸

Das bleibt lediglich eine Freundessicht zu Bebel, denn im bereits umrissenen linken Urzwist scheiden sich die Geister zumindest noch in zwei Richtungen. Anarchisten halten das von Bebels Freund Liebknecht dargestellte Motto "Kein Frieden mit dem heutigen Staat" hoch. Zwar nährt es Bebel auch gelegentlich, jedoch setzt er schließlich dagegen sein alltägliche Verbesserungswerk durch Reformen in Parlamenten.

In einer weiteren Richtung hebt sich von ihm eine linksextreme Bewegung ab, die die Kernfrage im linken Urzwist, *Umbau oder Umsturz*,⁶⁹ kommunistisch zu beantworten sucht: Soziale Konflikte können allein radikal, erst nach einem Umsturz selbst nur durch avantgardistische Minderheiten diktatorisch in der neuen Gesellschaft gelöst werden, die herkömmliche Strukturen zerschlägt, um dadurch neue Funktionsweisen zu eröffnen. Reformen wären "Doktorei" am Krankenbett einer niedergehenden Ordnung.

Doch auch die gegnerische Sicht auf Bebel fällt zweischneidig aus. Sie wird maßgeblich durch Otto von Bismarck bestimmt.⁷⁰ Zum einen ist für den Kanzler klar, wer zum Sturz des Staates aufrufe, müsse durch diesen, schon aus Selbstschutz, gemaßregelt werden. Zum anderen ergeben sich für den Reichsgründer nicht wenige Berührungspunkte mit sozialdemokratischen Bestrebungen. Zunächst kann er sie grundsätzlich, als Warnung für die besitzenden Klassen würdigen, dahin, dass nicht alles so sei, wie es sein sollte, dass die Hand zum Bessern angelegt werden könne, und insofern sei diese Opposition ganz außerordentlich nützlich. Ohne sie würden die mäßigen Fortschritte in der Sozialreform auch nicht existieren.⁷¹

Kein politischer Missbrauch der Religion

Andererseits mögen dem Reichsgründer Bebels Ansichten zu zwei Problemkreisen in politischen Tagesgeschäften genutzt haben, bei den Kulturkampfdebatten in der ersten Hälfte der 70er Jahre und bei Orientkrisen in ihrer zweiten Hälfte. Bismarck weist ebenso das päpstliche Ansinnen vom Dogma einer Unfehlbarkeit zurück und äußert vor dem Reichstag, weder körperlich noch geistig nach Canossa gehen zu wollen.⁷²

68 Kautskys Würdigung von Bebels Reform und Parlamentarismus, *Nachwort des Herausgebers* [Karl Kautsky]. In: Bebel, August, 1946: *Aus meinem Leben*. Berlin, Band III, S. 210-211. Kautsky spielt hier auf eine Wendung August Bebels von 1873 in der erwähnten Broschüre "*Die parlamentarische Tätigkeit des Deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie von 1871 bis 1874*" über Religionen an, die seit urdenklichen Zeiten bei allen Völkern das hauptsächlichste Nasführungs- und Ausbeutungsmittel gewesen wären.

69 Umsturz oder Umbau? Sozialdemokratie als Regierungsteil - Haffner, Sebastian, 1994: *Der Verrat 1918/19 als Deutschland wurde, wie es ist*. Berlin, S. 7-18.

70 Bismarcks Würdigung der Sozialdemokratie bei Reformen - Bismarcks Rede im Deutschen Reichstag, 26.11.1884. In: Wolter, Heinz (Hg.), 1989: *Otto von Bismarck*. Dokumente seines Lebens 1815-89. Leipzig, S. 359.

71 Bismarcks Ansprüche auf Sozialismuselemente seines Kurses Bebel, August, 1946: *Aus meinem Leben*. Berlin, Band III, S. 146-149.

72 Bismarck, Canossa, Konfessionen, Politik, "Kulturkampf" - Bismarcks Rede im Deutschen Reichstag, 14.05.

Gleichwohl ähneln sich ihre Ansichten zum Kanzelparagraph, der das Strafgesetzbuch gegen den Missbrauch der Religion zu politischen Zwecken ergänzt, und dazu, den Austritt aus Kirchen zu erleichtern. In den Orientkrisen rücken beide die zu entdeckenden Regionen und Themen in das Blickfeld der Diplomatie.⁷³

Bebel und May ziehen nach sieben Jahrzehnten ihre Bilanzen. "Aus meinem Leben" sowie "Mein Leben und Streben" überschneiden sich auf merkwürdige Weise. Wie sie darin vermerken, hat ein jeder an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung beschlossen, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Es wird das Jahrzehnt zwischen Anfang der 1880er und 1890er Jahre, als die Auflagen von "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" und "Durch die Wüste" herauskommen. Es ist die Periode, in der die hier fraglichen Deutschen Orientgründerjahre blühen. Während August den Orient nur am Rande seines Schaffens im vorliegenden Band behandelt, gilt diesem bei Karl wenigstens ein Drittel seines in 74 Bänden gefassten Gesamtwerkes.

Zwar hat August eine nüchternere Darstellungsart als Karl gewählt, dessen Ergebnis man allgemeinverständlich Sachbuch nennen könnte, doch wird der Orient auch für ihn eine Spiegelfläche der historischen Verortungen und aufklärenden Selbstfindung. An nicht wenigen Stellen nimmt er auf die laufenden Auseinandersetzungen seiner Zeit Bezug. Zu vermuten ist, dass ihm vor seinem geistigen Auge bei den Beschreibungen von Mohammeds politischem Wirken der preußische Reichsgründer Otto von Bismarck als Beispiel vorschwebt. Für August ist der imaginäre Orient als Moment der europäischen Selbstfindung ein Nebenprodukt, für Karl ist es die Hauptsache. Mit seinen geographischen und ethnographischen Arabesken erweckt dieser beim Leser den Eindruck, es selbst erlebt zu haben.

Bebel und May, jeder in seiner Art und auf seinem Kerngebiet, gewinnen einen großen Einfluss auf Zeitgenossen und nachfolgende Generationen. Er wird bei May wohl infolge der Gefühle und Phantasien ansprechenden Darstellungsweisen und infolge der modernen Medien ungleich größer, und schon kurz nach beider Zeit scheint Karls Werk in der okzidentalen Vorstellungswelt über den Orient an die Seite der "Geschichten von Tausendundeiner Nacht" zu rücken. Ursprünglich will May ja sündige, besserungsfähige und sich bessernde Menschen aus der eigenen Umgebung auf der Reise ihrer Seelen vorstellen. Er wählt dazu die orientalische Verfremdung, wobei feste Wendungen, Legenden und Vorurteile von Einzelhelden auf das Leben und die Geschichten anderer Völker übertragen werden.⁷⁴ Obzwar nicht frei davon, arbeitet dem Bebels Orientband zuwider.

Feuerwerk an Fragen

Doch kann Bebel, selbst über Orientalisten vermittelt, wenig vom Feuerwerk an Fragen erfassen, die man sich einst in Regionen des Islam zu stellen beginnt. In einer modernen ägyptischen Form⁷⁵ lauten sie:

1. Warum verpasste die arabisch-islamische Nation den Zug der europäischen Aufklärung; war das ein absolutes Defizit oder ist sie hinreichend auf das Trittbrett gesprungen; stagniert ihr geistiges Leben seit dem 16. Jahrhundert infolge der zuvor herrschenden Umstände in ihrer Geschichte?
2. War der springende Punkt an der europäischen Aufklärung die Trennung von Staat und Religion - und umgekehrt: fand sie im Orient nicht statt, weil meist die Religion durch die Macht ausgenutzt wurde, also *istighlal ad-din li-salih as-sultan* - *إستغلال الدين لصالح السلطان* ?

1872. In: Wolter, Bismarck, a.a.O., S. 300-301, 302-305.

73 *Orientfrage*, Balkankrise 1875 und Berliner Kongress 1878 - ebd., S. 319-326. *Kaiser-Reise nach Palästina*.

74 Zu stereotypen Wahrnehmungen in der Zwischenkriegszeit - Schwannitz, Wolfgang, 1994: *Deutsche in Kairo und Alexandrien über die Ägypter, Amerikaner, Briten, Franzosen, Russen, Japaner und Juden (1919-1939)*. In: ders., (Hg.): *Jenseits der Legenden: Araber, Juden, Deutsche*. Berlin, S. 63-85, 208-214.

75 *Feuerwerk muslimischer Fragen zur Entwicklungskluft* - Sharaf, 'Abd al-Hamid 'Ali, 1992: *As-sira' al-kabir baina ash-sharq wa al-gharb wa marahil tatawwurihi 'abra 13 qirnan* [Der große Kampf zwischen Orient und Okzident und die Etappen seiner Entwicklung in 13 Jahrhunderten]. Kairo, S. 2-5, meine Besprechung hierzu in: Faath, Sigrid, Mattes, Hanspeter (Hg.): *Wuqûf, Hamburg, 7/8 (1992-1993)*, S. 613-615.

3. War die Schärfe des kirchlichen Kampfes und die Dynamik des politischen Lebens im Zuge der Aufklärung in Europa ein Ergebnis der verschiedensten und zweckdienlichen europäischen Erfahrungen?
4. Rang sich die Vernunft in Europa zu vielpoligen Mächten, *as-sultat al-muta'addidat al-aqtab*, infolge ihrer griechisch-römischen Muster an Demokratie durch? Und umgekehrt, war es im Orient die Idee des gerechten Einzelherrschers und dessen religiöser Absicherung, die den islamischen Verstand für die vielpolige Machtzentren verschloss?
5. Waren es die Reformen einer relativen Erneuerung unter dem osmanischen Türkenregime, die den Anschluss verpassten?
6. War es die Osmanenherrschaft, die Arabisch als Sprache des kulturellen Erbes vergessen ließ oder nur auf die religiösen Fragen beschränkte und mithin gar die geistigen Verhältnisse stagnieren ließ? Wie ist es denn erklärbar, dass Ibn Khaldun⁷⁶ der größte Sozialforscher des 15. Jahrhunderts war und weder eigene arabische Schüler noch Seinesgleichen in den folgenden vier Jahrhunderten fand?
7. Welche Rolle spielten die Künste bei der Herbeiführung der europäischen Aufklärung? Künste, die die soziale Vorstellungskraft und Vitalität beflügelten? Oder die unabhängige Musik als eine gemeinsame Sprache zwischen den Völkern Europas?
8. Waren es die historischen Zufälle, die ihre Rolle in der Geschichte der Wissenschaften spielten?

Fraglich ist, ob man dies über den Begriff "Kultur" ergründen kann. Denn ihr weiter Begriff geht über Belletristik, Kunst, Literatur, Musik und Philosophie hinaus. Mithin gehörte zu ihr die Art und Weise der wissenschaftlichen und technischen Schöpfungen für die Nutzung der Naturumwelt, das Gefühl des Einzelnen für Schönheit und Harmonie, für Identitätsgefühl und Welt-sicht, für die Weise, wie die Menschen sich selbst und andere wahrnehmen, also auch deren Bezugssysteme in ihrem Verhalten zu den Anderen.

Natursoziale Relativität von Erdregionen

Ein so weiter Kulturbegriff, das zeigen heute wieder die Diskurse um Wörter wie "Frieden", "Entwicklung" und "Zivilisation", ermöglicht nur drei Wege: Erstens sucht man im Geiste nach einer notwendig abstrakt gehaltenen Aufschlüsselung der Ebenen, Teile und Raum-Zeiten dieser Kulturidee. Herauskommt eine modellhafte, bestenfalls dynamische Vorstellung, die aber mit der Realität zu konfrontieren wäre. Je nach dem, in wessen ideellen Traditionen ein solcher Visionär dastünde, würde man alsbald finden, dass die Wirklichkeiten gar nicht dem plausiblen Modell entsprechen. Aber es wären da wenigstens ein paar Länder oder Regionen, die dem am ehesten nahe kämen und, zum Verdruss anderer, als "Muster" dienen würden.

Der zweite Weg verlangt die Einschränkung des Kulturbegriffes auf ein herausragendes Element oder auf einen systemischen Vergleich, etwa mit ähnlichen Prozessen der Natur. Zum einen könnte so auf den weiten Oberbegriff Kultur verzichtet werden. Zum anderen liegt gewiss in der neu bestimmten Kontrastierung von Natur und Wissenschaft die Riesenchance, lokale, regionale und globale Kategorien zu entwickeln, mithin in Theorien der allgemeinen und besonderen natursozialen Relativität von kulturhistorischen Erdregionen.

Der dritte Weg ist die Rekonstruktion von Geschichte, den Bebel anbahnt. Hier wäre das, was man unter Kulturen periodisieren kann, regionalhistorisch auszuloten und aus dem Lokalen, mit und in dessen Begriffen zu erkunden sowie für ähnliche Erscheinungen in anderen Regionen und Zeiten zu übersetzen, also erklärbar zu machen. Gleichwohl erwachsen viele Schranken aus den Fähigkeiten und Möglichkeiten unserer Erkenntnis. Letztere stoßen auf den Mangel an Forschungskapazitäten, besonders in den Regionen dort.

⁷⁶ Zu dem vom Ägypter erwähnten Beispiel "Ibn Khaldun" - Pätzold, Mathias (Hg.), 1992: *Ibn Khaldun: Buch der Beispiele*. Die Einführung al-Muqaddima. Leipzig.

Neue Ethik der Weltentwicklung

Hier ist nicht der Raum, den Entwicklungsstand der Diskussion auf den drei Wegen zu umreißen. Doch sei angetippt, wie er sich einhundertzehn Jahre nach Bebels Orientband in einer für Kultur wirkenden Weltorganisation zur Kategorie und zu Europa und Nahost darstellt. Laut einer Erklärung zur Kulturpolitik bilde jede Kultur eine einzigartige, unersetzliche Gesamtheit von Werten, weil die Traditionen und Ausdrucksformen für ein Volk das wirksamste Mittel wären, seine Anwesenheit in der Welt zu zeigen. Indem sie ihre kulturelle Identität⁷⁷ behaupteten, trügen die Völker zu ihrer Befreiung bei. Umgekehrt bilde jede Form der Unterdrückung eine Leugnung oder Schädigung jener Identität, die ein Schatz bilde, der in der Menschheit die Möglichkeiten der Selbstverwirklichung wecke, indem sie jedes Volk und jede Gruppe dazu bringe, Nahrung aus der Vergangenheit zu ziehen, Beiträge von außen aufzunehmen, die mit seinen eigenen Eigenschaften in Einklang stünden und so den Prozess der Selbstschöpfung fortsetzten.

In Europas Kultur habe sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg unter Intellektuellen des Westens ein Radikalismus ausgebreitet, der die Auffassung von einer Krise in Frage stellte. Sie kümmerten sich weniger um unleugbare Tatsachen als um die Arten ihrer Interpretation. Im Verlust der alten Strukturen sehen sie die Möglichkeit ihrer Befreiung und in ihrer eigenen, "wissenschaftlichen" Betrachtungsweise eine der alten "überlegenen" Art. Grundelemente der Kultur landeten auf dem Seziertisch. Was ist dies eigentlich, "Literatur" oder "Schreiben" oder "Wissen" oder jenes merkwürdige Ding "Weltsicht"? Sind das nicht alles Formen des Ausdruckes, der Textstrukturen, und daher in ihrer Bedeutung von der Funktion der Sprache abhängig? Das Geheimnis, das wir "Welt" nennen, ist es nicht ein Akt kultureller Mystifikation?

Der arabische Kulturbereich, mit 220 Millionen Menschen, habe Quellen und Elemente, die gespeist würden aus dem vorislamischen und islamischen Arabien, Ägypten, Persien, Europa, Indien, China und der Antike. Soziokulturell liege er zwischen Westeuropa und Nordamerika. Der Islam schwanke in seiner Herkunftsregion zwischen Universalismus und Ursprünglichkeit. Er werde von Traditionalisten, Modernisten und Integristen benutzt, oft auch politisiert.

Wenn Menschen zur globalen Spezies werden wollen, dann müsse neben Regionalkulturen eine Weltkultur treten, eine Kultur, die nicht weltweit vereinheitliche, sondern die den ganzen erdweiten Reichtum, die universelle Einheit mit ihrer Toleranz, Zusammenarbeit und gemeinsamen Zielvorstellung widerspiegele. Kultur sei der entscheidende Faktor in unserer Zeit. Viele Konflikte, die auf der Oberfläche politisch aussehen, entstünden aus tiefsitzenden kulturellen Unterschieden. Heute stellten immer mehr Menschen an ihre Umwelt immer höhere Anforderungen, deren Hauptmomente auf eine Reihe von vernetzten Faktoren zurückgeführt werden könnten.

*Die zunehmende, übergreifende Belastung der natürlichen Umwelt.

*Der immer schnellere, ausgreifendere Wandel der Weltwirtschaft.

*Die nicht mehr durchzuhaltende "Philosophie" der klassischen Entwicklungsmodelle, darunter in Westeuropa und Nordamerika.

*Der zunehmende Umfang und die Geschwindigkeit des globalen Informationsflusses, was global vernetztes Denken erfordere.

*Eine neue Empfindlichkeit in Bezug auf "Freiheit" und der Wunsch, die Menschenrechte souveräner Individuen und die sozialen politischen Rechte souveräner Völker einzufordern.

*Die neuen und drängenden Fragen, ob es möglich und ethisch vertretbar sei, wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen auch schrankenlos zu nutzen.

*Eine immer stärkere Welle der Völkerwanderung vom Land in die Städte und über nationale Grenzen und über Kontinente hinweg.

*Eine neue Ethik der Weltentwicklung sei nötig, die den in allen Kulturen überlieferten Werten zur universellen Geltung verhelfen könne.⁷⁸

77 **Vorderer Orient** und kulturelle **Identitätsmöglichkeiten** - Lewis, Bernard, 1995: *Die vielfältigen Ebenen der Identität im Nahen Osten*. In: Michalski, Krzysztof (Hg.): *Identität im Wandel*. Stuttgart, S. 98-128.

78 **Moderne Diskurse** um Kultur, **Geschichte** und **Fortschritt** - Laszlo, Ervin, (Hrsg.), 1993: *Der multikulturelle Planet*. Ein Report an die UNESCO. Stuttgart, meine Besprechung in: *Utopie kreativ*, Berlin, 3(11-12/1993) 37/38, S. 187-190; Fukuyama, Francis, 1992: *Das Ende der Geschichte*. Wo stehen wir? München, Drewermann, Eugen, 1992: *Der tödliche Fortschritt*. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des

Wachsen Religionen neue Rollen zu?

Eine Spielart des kulturellen Nationalismus entstehe bei Antworten auf eine zunehmende Abhängigkeit und Unterordnung. In der Tat kann ein Dialog nur gedeihen, wenn er von Gleichrangigen geführt wird oder von jenen, die sich als solche begegnen. Zum einen löst alte Konfliktmuster ein weltweiter Kultur(wett-)streit ab, der oft hinter die Lessingsche Ringparabel fällt, die Vielfalt in der Einheit als Reichtum oder Fortschritt begriffen hat. Zum anderen lässt der Mantelbegriff "Kultur" fragen, wenn sie alles einen soll, wird sie nichts, welche Wege führen weiter, sind es die, die Bebel nicht erwartet hat, wo Religionen neue Rollen zuwachsen?

Bebels Botschaft

Zwei Jahre bevor "Die Mohammedanisch-Arabische Kulturperiode" erschien, ist Bebel irrtümlich für Tod erklärt worden, worauf Journalisten in Redaktionsstuben eilten und Nachrufe aufschrieben. Dies drang auch zu Marx und Engels, die den jähen Verlust dieses theoretischen Kopfes für Europas Arbeiterbewegung beklagten.⁷⁹

Es wird daher in solcher Tradition liegen, nunmehr, ein dreiviertel Jahrhundert nach seiner wirklichen Beisetzung, August Bebel gedanklich zu seinem 85. Todestag zu Wort kommen zu lassen, und zu befragen, wie er rückblickend die Botschaft seines Orientbandes sehen würde.

Er, bescheiden, würde wohl sagen, den Band populär, frohgemut im wenig befleckten naturwissenschaftlichen Fortschrittsglauben, aber kein Wissenschaftswerk, verfasst zu haben. Weder habe er aus dem Gefängnis in bewegten Jahren das Fachwissen erlangen können, noch Unterschiede in Einzelfragen vertiefen wollen. Konnte er da ahnen, was Verheerendes gerade zwischen den Regionalkulturen von Juden, Christen, Muslimen und Atheisten geschehen würde?

Man möge sein Bändchen als am Rande aufklärenden Versuch sehen, Menschliches entnehmen, wie der ruhige Betrachter eines Gemäldes ohne lärmenden Bilderklärer zur Seite, der auch noch rational zu ordnen suchte, was eben bloß aus Unbedarftheit erweckten Stimmungen entspringe. Beim Atheismus, das würde er einräumen, habe er sich geirrt.

Wie gewohnt, würde Bebel kämpferisch zu seiner originell kühnen Schrift stehen; und als guter Redner Gruppen im Publikum ansprechen. Wie er mit seinem Orientband, so möge sich jeder seine Ansicht zu vielen Gebieten bilden, mithin seinen Nächsten eigene Interessen wie auch Gefühle anzeigen. Akademiker sollten ein "je trockener, desto wissenschaftlicher" überwinden, deutsch und anschaulich formulieren.

Alle, gerade Politiker, dürften nicht Experten huldigen, sondern an sich und ihnen zweifeln. Sie sollten selbst Erarbeitetes dem Wahlpublikum dartun. Religionspädagogen mögen nichts mehr verkleistern, sondern zuerst Verschiedenartigkeiten ausloten, um Kulturen der Welt aufleben lassen zu können.

Endlich möge man die arbeitsteiligen, schöpferischen Beziehungen unter den vereinzelt Wissenschaftlichen und den zusammenschauenden Vermittlern ihrer Ergebnisse für breite Kreise wertschätzen, woraus sich wiederum allseits nächste Lücken oder neue Ideen offenbaren.

Christentums. Freiburg, meine Besprechung in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, **41**(1993)12, S. 1121f.

⁷⁹ Vermeintliche und wirkliche Nachrufe auf August Bebel - *Totgesagt*. In: Bebel, August, 1946: Aus meinem Leben. Berlin, Band III, S. 171-173; Gemkow, Heinrich, Miller, Angelika, (Hrsg.), 1990: *August Bebel* - "...ein prächtiger alter Adler". Berlin.